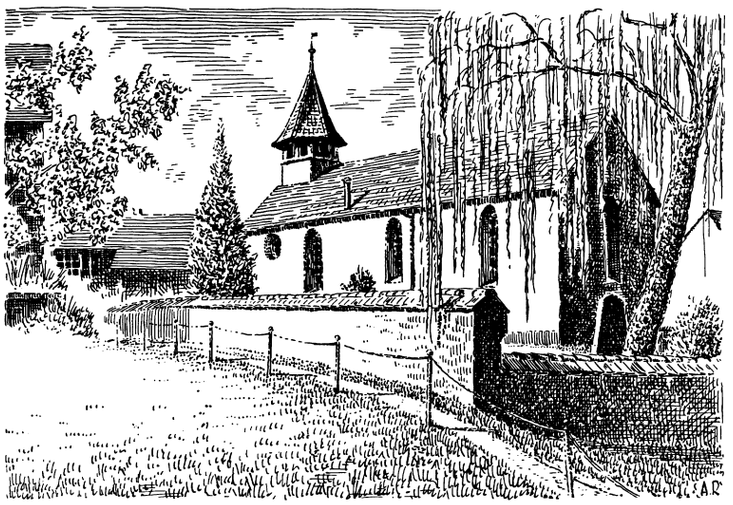
Gemeinde-Gruss

2022



An die Einwohnerschaft,
Freunde und Gönner des
Unteren Reiats

Opfertshofen Bibern Altdorf Hofen

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matthäus 28,20

Dieses Wort von Jesus begleitet mich gerade dann, wenn ich Hiobsbotschaften aus aller Welt höre, die mich ängstigen und erschüttern. Ich erinnere mich an meine Grossmutter, die beide Weltkriege erlebt hat. Sie erzählte uns Kindern: «Wir haben immer gedacht, das ist der Weltuntergang, und doch ging es weiter und es gab einen Weg.» Mein Vertrauen ist in allem, was wir er- und durchleben, wir sind nie allein, nie alleingelassen.

Dieses Jahr wurde die Kirche in Opfertshofen von einem Sandsturm eingehüllt. Das gelbe Licht des Saharastaubes liessen das Kirchlein mystisch erscheinen. Wenn dann noch in der Abendstimmung die Langohrfledermäuse aus dem Kirchenturm kamen und um die Kirche flogen, war das schon ein wenig Weltuntergangsstimmung, die einem beim Betrachten der Kirche übermannte. Doch dann kam Stefan die Dorfstrasse heruntergelaufen und fing an zu Jodeln. Man stand zusammen und redete miteinander. Die Kirche hat in diesem Jahr einiges gesehen und erlebt.

Ein Brautpaar aus London kam, um sich in dem kleinen Kirchlein trauen zu lassen. Der Eingang wurde mit einem Torbogen aus Misteln geschmückt. Ein anderes älteres Paar sah den Torbogen, küsste sich unter ihm und beschloss, sich in der Kirche zur silbernen Hochzeit segnen zu lassen. Sie hatten damals auch in Opfertshofen geheiratet.

Eleonora Battistino und Leja Keller wurden getauft und Kinder spielten am Ostersamstag die Ostergeschichte. Sie wurden vom Schaffhauser Fernsehen aufgenommen, und so wurde das Kirchlein berühmt. Das Sommerfest rund um die Kirche unter den Linden brachte ebenfalls viele Besucherinnen und Besucher in den Kirchgarten. Es war ein wunderschöner Sommertag, der zum Verweilen einlud. Oft haben Kinder den Gottesdienst mitgestaltet, so war auch das Krippenspiel eine schöne Erfahrung, und wir haben mit vielen Familien Weihnachten erlebt.

Kirche Opfertshofen im gelblichen Saharastaub-Licht. Foto: Heidrun Werder

Schmerzhaft war die Abschiedsfeier der 8-jährigen Elea Hirt. Es war berührend, wie alle mitgeholfen haben und zusammengestanden sind. Wir glauben, sie ist im Himmel; ihre letzte Zeichnung war ein Engel. In der Kirche teilen wir Freud und Leid, in den Gottesdiensten geben wir unserer Hoffnung Ausdruck, dass wir nicht allein sind, nicht alleingelassen. Es ist ein Anderer, der uns trägt und unser Leben in der Hand hält, alle Tage bis an der Welt Ende.

Kasualien in der Kirche Opfertshofen November 2021 bis Oktober 2022

Hochzeit: Hans und Holly Winkler

Taufen: Eleonora Battistino und Leja Keller

Beerdigungen: Elsa Stübi, Amalie Fuchs, Luise Bührer, Hans Hakios, Paul Kihm, Elea Sophie Hirt, Elsbeth Patti-Bührer und Ruth Steinemann.

Heidrun Werder, Pfarrerin

Jahresbericht 2022 der Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen

Was kann ich dieses Jahr über die Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen schreiben? Das Erfreulichste ist wohl, dass neben den gewohnten Gottesdiensten in den Kirchen, dem Seniorenzentrum und an anderen Orten, die geplanten Aktivitäten wieder durchgeführt werden konnten. Zum Beispiel im letzten Dezember: die Familien-Weihnachtsfeier in der Kirche Thayngen unter dem Motto «Weihnachten in der Rumpelkammer» oder die Kinderwoche im Frühling und das gut besuchte Vater-Kind-Wochenende im September. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden konnten die Lagerwoche in Schönenberg geniessen ebenso wie die vielen Teilnehmenden das Sommerfest nach dem Gottesdienst unter den schattenspendenden Bäumen hinter der Kirche in Opfertshofen. Was es heisst, in einem Land zu leben, in dem seine Bürger ihre Meinung nicht frei und ohne negative Folgen äussern können, das hat Yves-Pascal Honla im Gottesdienst erzählt. Er hat sich in Kamerun für Menschenrechte und Gerechtigkeit eingesetzt und musste deshalb sein Heimatland verlassen beziehungsweise er ist von einer Vortragseinladung nach Genf nicht mehr zurückgekehrt. Nach seinem Asylverfahren wohnt er nun in Opfertshofen.

Der neue Generationentreff

Ein Meilenstein für die Kirchgemeinde war wohl der 19. August 2022, an dem der neue Generationentreff am Schlatterweg 11 in Thayngen eingeweiht wurde. Der Kirchgemeinde stehen nun endlich bedürfnisgerechte Räumlichkeiten zur Verfügung, die auch schon für diverse Veranstaltungen genutzt wurden. Die Voraussetzung für diesen Generationentreff hat die Kirchgemeindeversammlung am 26. September 2021 geschaffen, in dem sie, fast einstimmig, die Miet- und Investitionskosten für diese Raumfläche genehmigt hat. Die einzelnen Räume wurden – auch mit viel Freiwilligenarbeit – bedarfsgerecht eingerichtet.

Dank der guten Finanzlage der Kirchgemeinde konnte sich diese die Investition bzw. die laufenden Mietkosten von monatlich 1’800 Franken leisten. Dass die Finanzlage der Kirchgemeinde gut ist, davon konnten sich die Kirchgemeindeglieder an der ordentlichen Kirchgemeinde-Versammlung vom 8. Mai 2022 überzeugen. Hat doch die Rechnung für 2021 bei Einnahmen von 397’258 und Ausgaben von 390’303 Franken mit einem Gewinn von Fr. 6’955.00 abgeschlossen. Damit ist das in der Bilanz per 31. Dezember 2021 ausgewiesene Eigenkapital auf rund 580’000 Franken angestiegen. Zudem stehen noch diverse Fonds und Rückstellungen für spezielle Zwecke zur Verfügung.

Etwas weniger erfreulich ist, dass das Präsidium der Kirchgemeinde immer noch vakant ist. Ebenso, dass die Zahl der Kirchgemeindeglieder jährlich leicht, aber regelmässig zurück geht. In dem von mir überblickbaren Zeitraum der neuen Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen vom 31.12.2016 bis 31.12.2021 ist ein Rückgang von 190 Mitgliedern auf nun 2’104 zu verzeichnen.

Rücktritte

Leider hat Laura Klimmek, die sehr gute Organistin, ihre Haupttätigkeit nach Kloten verlegt und begleitet nun dort die Gottesdienste und andere kirchliche Anlässe mit ihrem Orgelspiel. Für besondere Anlässe stellt sie sich aber weiterhin zur Verfügung. Ihr Nachfolger ist Kristjan Penhofer. Per Ende 2021 ist Corinne Gutknecht als Messmerin in der Kirche Opfertshofen zurückgetreten. Ihre Nachfolgerin ist Denise Baumann.

Lina Stocker, Abschied aus der Besuchergruppe

Lina Stocker

Heinz Schmitt, der damalige Pfarrer in Thayngen, war 1982 der Meinung, dass eine Besuchergruppe gebildet werden sollte, denn er könne nicht alle Lina-Stocker-Leute in der Gemeinde besuchen. Ziel dieser Gruppe war und ist es, Personen in einer persönlich schwierigen Zeit zu besuchen und mit ihnen zu reden, damit die Verbindung zur Kirchgemeinde nicht abbricht.

Lina Stocker war von Anfang an dabei und hat nun nach 38 Jahren Einsatz, in dieser zurzeit 19 Personen umfassenden Besuchergruppe, diesen beendet.

Ich bin sicher, dass während dieser Zeit viele Menschen von den Besuchen und Gesprächen profitieren konnten. Auch an dieser Stelle kann ich, wohl im Namen der Kirchgemeinde, Lina Stocker herzlich Danke sagen für ihren langjährigen Einsatz. Dieser Dank geht ebenso an Laura Klimmek für Ihren Einsatz als Organistin und an Corinne Gutknecht für ihre Messmertätigkeit.

Arthur Waldvogel, Aktuar der Kirchgemeinde

Jahresbericht Kirchenchor Opfertshofen 2022

Erlauben Sie eine kurze Rückschau auf das Adventssingen 2021: Chorgesang, Texte und gemeinsames Singen. Unter dem Motto «Advent, Advent, du hoffnungsvolle Zeit» konnten wir am 5. Dezember 2021 ein Adventssingen durchführen. Unsere Pfarrerin Heidrun Werder las Texte zu einzelnen Liedern vor, und Laura Klimmek sorgte für die passende Orgelmusik. So entstand zusammen mit dem Chor ein stimmungsvolles Programm, bei dem das Publikum oft mitsingen konnte.

Obwohl im Januar das Singen wegen Corona nur mit Maske erlaubt war, haben wir mit unseren Proben wie geplant begonnen. Glücklicherweise wurden die Bestimmungen ab Februar immer lockerer und die Vorgaben für die Chöre stets reduziert. So konnten wir uns endlich wieder ohne einschränkende Corona-Bestimmungen der Vorbereitung von unseren Anlässen widmen. Den ersten Auftritt hatten wir am 27. März in der Kirche Opfertshofen. Mit «My Lord, what a morning», «Suchen und Fragen» sowie dem lüpfigen «Anatupenda» wurden drei Lieder mit unterschiedlichen Stilrichtungen dargeboten.

Wie immer im ersten Halbjahr ging es dann zügig und intensiv weiter mit den Proben, standen doch Auftritte an Ostern, Pfingsten und am Waldgottesdienst an. Nach zweimaligem Ausfall konnten wir den Waldgottesdienst am 26. Juni 2022 wieder in gewohntem Rahmen im Hofemer-Hölzli durchführen. Wir freuten uns sehr, dass es möglich war, einen

Fröhliche Sängerinnen und Sänger

Gottesdienst im Freien zu gestalten und anschliessend zusammen zu sitzen und das Gesellschaftliche zu pflegen. Gemütlichkeit steht jeweils auch an unserem Sommerhock mit Ständlisingen an erster Stelle. Bei schönem Wetter durfte der Kirchenchor Anfang Juli rund ein Dutzend Gäste begrüssen, welche mit uns einen gemütlichen Abend verbracht haben. Nicht nur unsere Lieder, sondern auch die fein grillierten Steaks samt Salaten, die Schwyzerörgeli-Klänge von Zita Brütsch und ihrer Kollegin Brigitte Waldvogel sowie die lustigen Lesungen von Ernst Habegger haben zu einem vergnüglichen Abend beigetragen.

Just nach den Sommerferien, reiste der Chor auf den Sörenberg. Leider zeigte die Wetter-App keine Sonne an, sondern ausschliesslich dicke Wolken. Doch das Fehlen der Sonnenstrahlen tat der guten Stimmung keinerlei Abbruch. Abgerundet durch eine Besichtigung des Agrarmuseums Burgrain und einen kurzen Abstecher in den berühmten «Ringli-Laden» in Willisau darf die Reise als voller Erfolg bezeichnet werden. Nach diesem geselligen Auftakt im zweiten Halbjahr hiess es bereits wieder: üben, üben, üben. Die intensiven Vorbereitungen auf das Adventskonzert beginnen jeweils im August. Wir hoffen, dass wir auch am 4. Dezember 2022 einen schönen und besinnlichen Abend gestalten können, der beim Publikum Anklang findet.

Leider mussten wir im Jahr 2022 auch von einigen lieben Menschen aus unserem Chorumfeld Abschied nehmen. Unser früherer Dirigent Paul Kihm ist am 26. Februar 2022 im Alter von 85 Jahren verstorben. Er hat den Kirchenchor-Opfertshofen von 1999 bis 2016 geleitet und während dieser Zeit mit grossem Engagement und spürbarer Begeisterung zahlreiche Auftritte und Konzerte mit uns bestritten. Die Beerdigung von Paul fand in der Kirche Opfertshofen statt, wo wir ihm mit unseren Sängergrüssen die letzte Ehre erweisen durften.

Am 11. Oktober ist im Alter von 89 Jahren unser Aktivmitglied Frieder Morath aus Bibern verstorben. Er ist im Jahr 2010 unserem Chor beigetreten und hat während 10 Jahren als Aktuar die Führung des Chors verstärkt. Wir sind dankbar, dass wir Frieder in unserem Chor haben durften und werden ihn mit seiner schönen Bassstimme vermissen.

Auch mussten wir im vergangenen Berichtsjahr von Passivmitgliedern Abschied nehmen. So ist im November 2021 unser früheres Aktivmitglied Luise Bührer aus Bibern verstorben. Sie war bis Ende 2008 treue Sopransängerin im Chor, bevor sie krankheitshalber zur Passivmitgliedschaft gewechselt hat. Zudem sind am 21. Januar Hans Hakios und am 1. Oktober Ruth Steinemann aus Opfertshofen verstorben. Auch sie waren langjährige Passivmitglieder des Chores. Wir entbieten den Angehörigen unser herzliches Beileid.

Eine Änderung hat es zudem im Vorstand des Chores gegeben. Silvia Bührer hat auf die GV 2022 ihr Amt als Notenverantwortliche abgegeben. Sie hat während diesen 10 Jahren unsere Gesangsunterlagen in Schuss gehalten und sich auch als Vorstandsmitglied tatkräftig für den Chor eingesetzt. Zum Glück konnten wir den Vorstand wieder komplettieren und in der Person von Karin Stehlin eine würdige Nachfolgerin wählen.

Zum Schluss möchte ich im Namen des Kirchenchores allen danken, die uns im vergangenen Jahr unterstützt haben. Nur mit dem Wohlwollen von aussen kann der Fortbestand des Chores gewährleistet werden. Ein grosses Dankeschön gebührt auch der Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen, welche uns auch im vergangenen Jahr unterstützt hat.

Die Sängerinnen und Sänger des Kirchenchores Opfertshofen wünschen Ihnen allen eine schöne und stimmungsvolle Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Start in das Jahr 2023.

Karin Germann, Präsidentin

Die Arbeitsgemeinschaft Pro Unterer Reiat blickt zurück

Arbeitsgemeinschaft Pro Unterer Reiat
www.reiatweg.ch

Das Jahr begann erfreulicherweise mit einer Entspannung der Corona-Situation. Am 6. Mai 2022 konnten wir unsere GV im Reiatstübli abhalten. In einer Schweigeminute gedachten wir Hans Hakios, unserem langjährigen Aktiv-Mitglied. Erfreulicherweise konnten wir auch drei neue

Brunnen und Geräte-Ständer im Friedhof

Mitglieder aufnehmen. Im Anschluss an die GV zeigte Werner Bührer den alten Reiatfilm.

Bereits am Tag darauf, am 7. Mai 22, führten wir unseren Arbeitstag durch. Wir durften wieder eine muntere Helferschar begrüssen. Mit Traktor und Anhänger sowie verschiedenen Gerätschaften schwärmten die Helfer in alle vier Gemeinden aus, um die nötigen Unterhaltsarbeiten an den Grillstellen, den Bänkli und dem Reiatweg zu erledigen. In diesem Jahr war ein Schwerpunkt die Treppe an der Verzweigung Lohn/Büttenhardt Richtung Rastplatz Neufeld. Allen Helfern von diesem Arbeitstag und auch den Streckenverantwortlichen, welche während des Jahres für den Unterhalt sorgen, ein herzliches Dankeschön.

Anfang Juli wurden die mit dem Naturpark SH neu gestalteten Info-Tafeln entlang dem Reiatweg angebracht. Ein Beispiel einer guten Zusammenarbeit mit dem Naturpark SH. Am 15./16. Juli 2022 organisierte der Schwarzwaldverein Engen seine 24-Stunden-Wanderung. Diesmal führte der Weg über den Schmugglergraben, Chuttler und durch Hofen. Die kleine Verpflegungsstation beim Chuttler und der schön dekorierte Weg durch Hofen wurde von den Wanderern sehr gelobt.

Der Sommer zeigte sich von seiner sonnigen Seite. Der Reiatweg und die Grillstellen wurden rege besucht und wir haben wiederum viele positive Rückmeldungen erhalten.

Während des Jahres konnten wir auch unsere Arbeiten beim Friedhof (neues Bänkli aussen, Brunnen «sanft» auffrischen, Geräte-Ständer etc.) abschliessen.

Am Wochenende 10./11. September 2022 waren wir mit unserem beliebten Fischknusperli-Stand am Zwetschgenfest präsent. In unserer kleinen Beiz beim Mühlehof konnten wir wieder viele Gäste begrüssen. Auch die Film-Vorführung des alten Reiatfilms in der alten Chäs vis-à-vis erfreute viele Besucher aus nah und fern. So neigt sich nun ein für uns sehr aktives Jahr dem Ende zu.

Sie halten den sehnlichst erwarteten Gemeinde-Gruss in Ihren Händen. Unserem Redaktionsteam ist es wiederum gelungen, eine sehr gute Mischung aus historischen und aktuellen Themen zusammenzustellen. Ich möchte dem Redaktionsteam sowie allen Berichterstattern für die Gestaltung dieser Ausgabe wiederum einen grossen Dank aussprechen.

Zum Schluss bedanke ich mich beim Vorstand, bei den Mitgliedern, Helfern und allen Freunden des Unteren Reiat herzlich. Frohe Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Kaspar Fuchs, Präsident

Posthalterfamilie Mezger aus Altdorf

Der Name Mezger aus Altdorf wird umgehend mit der Posthalterfamilie in Verbindung gebracht. Im vorliegenden Bericht hat Ernst Fuchs aus Uster den Werdegang der Familie Mezger über drei Generationen aufgezeigt. Dabei ist ein sehr interessanter Rückblick über diese tüchtige Familie entstanden, welche fast 100 Jahre das Postwesen im Unteren Reiat geprägt hat.

Im Jahr 1833 hatte die Schaffhauser Regierung den Fürsten von Thurn und Taxis mit der Post belehnt, weil das Schaffhauser Postamt nicht mehr einträglich genug war, um als Lehen von den bisherigen Schaffhauser Inhabern betrieben zu werden.

Der Reiat wurde erst am 1. Juli 1846 postalisch bedient, als das fürstlich Thurn und Taxissche Cantonale Postamt die Reiat-Postroute einrichtete. Postbote Schöttli startete jeweils am Dienstag und Freitag um 8 Uhr in Schaffhausen, um dann in 9 ½ Stunden nacheinander zehn Gemeinden zu besuchen. Ein Jahr nach Schaffung des Bundesstaates kam es 1849 zur Gründung der eidgenössischen Post.

Nach Eröffnung der Badischen Bahn Basel-Konstanz am 15. Juli 1865 wurde die Post für die Reiatgemeinden durch die Briefträger Clemens Bernath und später Konrad Müller zu Fuss und mit dem Velo von Thayngen aus verteilt.

Am 1. Januar 1901 wurde ein einspänniger Postkurs Thayngen-Hofen eröffnet. Schon am 1. August 1901 musste dieser Postkutschenkurs, wegen regem Passagieraufkommen mit der Ziegelei Hofen, zweispännig geführt waren, da diese Kurse mit fünf Plätzen oft ausgebucht waren.

Das erste Postbüro wurde 1906 im Haus von Jakob Mezger 1 (1859–1928) eröffnet. Geführt wurde es hauptsächlich von dessen Frau Maria-Magdalena Mezger-Brütsch (1870–1932). Jakob Mezger 1 arbeitete nebst der Landwirtschaft noch in der Ziegelei Hofen. Bis der Postkurs am 15. Juni 1917 bis Altdorf verlängert wurde, musste ihr Sohn Jakob Mezger 2 (1897–1963) die Post für Altdorf jeweils zu Fuss in Hofen holen.

Postillion der Pferdepost war Alfred Fuchs, Hofen, resp. später zum Rössli Altdorf, genannt Vetter (1884–1973), ein Rösseler durch und durch. Er arbeitete in der Ziegelei Hofen, von wo er mit dem Pferdefuhrwerk Ziegelwaren zum Bahnhof Thayngen oder Welschingen fahren musste. Die Winter damals waren noch sehr schneereich. Darum wurde für den Postkurs teilweise auch ein dunkelgrün gestrichener Pferdeschlitten eingesetzt, der noch lange Zeit im offenen Schopf

Pferdepost ca. 1920 mit Kutscher Alfred Fuchs

Post Altdorf 1927

von «Rössli-Wirts» hinter dem Schulhaus abgestellt war. Noch in den 1960er-Jahren, wurde er von der Schuljugend in den Pausen bei den Versteckspielen gerne als Versteck benutzt, oder als Rückzugsort, wenn man etwas ausgefressen hatte und verschwinden musste, bis sich der Sturm zu Hause verzogen hatte.

Der letzte Kurs mit der Pferdepost wurde am 19. Juli 1921 gefahren, die Ziegelei Hofen hatte 1916 ihren Betrieb eingestellt und wurde 1917/1918 abgetragen. Es entstand die Linie Schaffhausen-Lohn-Bibern und im Jahr 1922 die Linie Schaffhausen-Lohn-Büttenhardt-Opfertshofen-Altdorf-Hofen-Bibern-Thayngen.

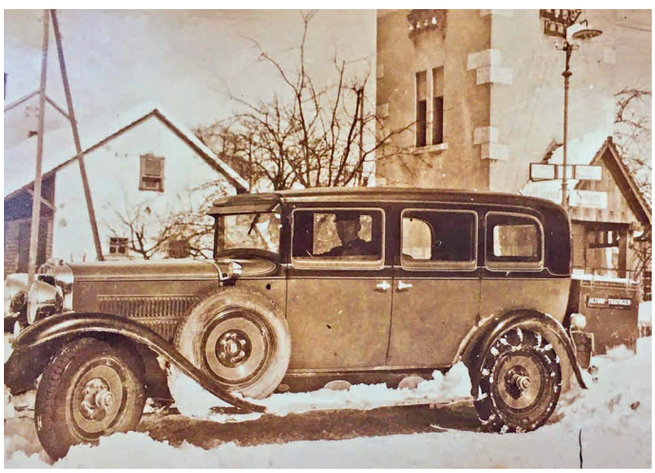
Anfänglich handelte es sich um einen Regiebetrieb der Post, es wurden Fahrzeuge der Marken Berna und Martin eingesetzt oder Fahrzeuge der Firma Rattin. Dann übernahm Albert Louis Rattin (1897–1955) den Betrieb auf Grund eines Postführungsvertrages.

Der Schwachpunkt dieser Linie war die Verbindung zwischen Altdorf hinauf auf die Egg bei Opfertshofen, auf dem steilen Feldweg beim Schulhaus. Dieses Streckenstück konnte im Winter bei viel Schnee nicht befahren werden.

1929 gab es eine neue Ausschreibung für zwei aufgeteilte Postkurse von Schaffhausen nach Opfertshofen. Den Zuschlag für diesen Kurs erhielt die Firma A. Rattin. Den Kurs von Altdorf nach Thayngen erhielt Jakob Mezger 2 gegen einen Konkurrenten aus Opfertshofen. Von der Post wurden die Kurse mit einer Kilometerentschädigung vergütet. Das Postbüro wurde inzwischen von Jakob 2 und Emma Mezger-Meier geführt.

Der vielen älteren Leuten vom oberen Reiat und Opfertshofen noch bekannte langjährige Postautochauffeur Adolf Gerber, begann damals seinen Dienst bei der Firma Rattin. In seinem Bericht «Der Postillion vom Reiat» im Gemeinde-Gruss 1969 erinnert er sich an die Anfangszeiten seines Dienstes 1927 bei der Firma Rattin, wo er anfänglich auch auf anderen Stecken eingesetzt wurde. Die Wagen mussten noch mit der Handkurbel gestartet werden, was im Winter viel Mühe bereitete, weil das Öl verharzt war. Es gab noch kein dünnflüssiges Winteröl. Im kalten Winter 1928/29, als das Thermometer in den ersten Februarwochen 1929 konstant minus 30 bis 36 Grad anzeigte, mussten Pferde aufgeboten werden, welche die Wagen mehrere Kilometer schleppen mussten, bis der Motor endlich zum Laufen kam. Nach kalten, windigen Nächten gab es an den bekannten Stellen über dem Reiat auch immer wieder Schneeverwehungen. War der Schnee nass und schwer, gab es beim Morgenkurs manchmal kein Durchkommen mehr und es mussten Pferde vorgespannt werden.

Der Kurs Altdorf-Thayngen von Jakob Mezger 2 wurde mit einem 8-plätzigen Auto der Marke Nash, wovon zwei Plätze Klappsitze waren, mit drei Fahrten pro Tag ausgeführt. Das Postauto bekam bei der Einlösung die Auto-Nummer SH 278, die auch an alle nachfolgenden Postautos überging und die bis heute im Besitz der Familie Mezger ist. Daran kann man ablesen, wie viele Autos damals im Kanton Schaffhausen eingelöst waren.



Nash-Postauto 1929 bis 1931

So prekäre Strassenverhältnisse wie Chauffeur Gerber schilderte gab es bei diesem Kurs nicht, obwohl auch hier auf den Strassen viel Schnee lag. Da mussten Schneeketten montiert werden, wie auf dem Foto mit dem Postauto auf dem Kreuzplatz in Thayngen im tiefen Schnee zu sehen ist.

Die Platzzahl des Autos genügte aber schon bald nicht mehr. Nach zwei Jahren wurde 1931 der Nash durch einen Wagen ersetzt, der auf dem Chassis eines Citroën Six mit einem 6-Zylinder 45 PS Motor, aufgebaut wurde. Der Aufbau mit 21 Plätzen wurde von der Firma Seitz ausgeführt. Diese Firma war ein Karosserieunternehmen in Kreuzlingen, das Aufbauten für Personenwagen, Nutzfahrzeuge und Busse herstellte. Sie wurde 1947 von der Firma Mowag übernommen.

Citroën/Seitz-Postauto 1931 bis 1946

Jakob Mezger 3 (geb.1927) durfte als 3- bis 4-Jähriger mit seinem Vater nach Kreuzlingen fahren, um sich über den Stand der Aufbauarbeiten zu informieren. Im Einsatz zeigte sich das Auto aber nicht immer sehr befriedigend, etwas habe immer gescheppert oder geklappert. Das Beste sei aber die Heizung gewesen, vom Fahrersitz aus konnte man mit einem Hebel und Seilzug eine Klappe im Auspuff umlegen, sodass die warmen Abgase durch ein Rohrsystem unter den Sitzen den Innenraum sehr gut beheizten, dafür wurde es aber auch sehr laut. Dieses Postauto war auch über die gesamte Kriegszeit in Betrieb.

Jakob Mezger 2 hatte immer wieder von verschiedenen Erlebnissen in dieser Zeit erzählt. Wie er einmal im Sommer 1943 im Tal unterhalb von Altdorf sechs französische Offiziere in Zivilkleidern begegnete, denen die Flucht aus einem Lager und über die Grenze gelang. Sie kamen über die Isenhalde herunter zur Strasse gerannt. Er nahm sie ins Postauto und brachte sie auf den Zollposten nach Altdorf zur Registrierung. Oder am 1. April 1945, als in Bibern Emil Seiler, Kantonsrichter, als Fahrgast ins Postauto zugestiegen sei, um nach Schaffhausen zur Arbeit zu gehen. Es war Samstag, damals wurde zumindest am Morgen noch gearbeitet, als er kurze Zeit später bei der Bombardierung von Schaffhausen ums Leben kam.

Samuel Voellmy, Lehrer und Schriftsteller aus Basel, der u.a. «Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des armen Mannes aus dem Toggenburg» in der Ausgabe von 1945 herausgegeben hatte, beschreibt in seinem Tagebuch vom 20. April 1945 die Reise nach Altdorf, wo er seine Verwandten, die Hakios, in der Mühle besuchte.

Am Schalter in Schaffhausen sagt man mir, es gebe keine Billette, die Kurse über den Reiat nach Opfertshofen seien eingestellt, die Wagen seien requiriert für die vielen Flüchtlinge, die in der Stadt angekommen seien. Mit der Reichsbahn, in alten heruntergekommenen Wagen mit vielen zerbrochenen, mit Papierstreifen überklebten Fenstern, fahre ich nach Thayngen. Kurz vor der Ankunft dort ist plötzlich lautes Motorengeräusch zu hören, alle schauen angstvoll aus den Fenstern. Beängstigend ziehen Bomber ihre Kreise über der Bahnlinie, die jederzeit den Zug beschiessen können. Der Zug stoppt im offenen Gelände, schnell entleeren sich die Wägen – nur schnell weg vom Zug. Die Strecke sei verschiedentlich schon angegriffen worden. Nachdem die Flugzeuge verschwunden sind, kehren wir zurück in die Wagen und fahren das letzte Stück nach Thayngen.

Dort am Bahnhof steht schon das Postauto nach Altdorf bereit, der Lenker scheint sehr unruhig zu sein. Der Mann fährt heute bereits zum zweiten Mal die in diesen Tagen nicht ungefährliche Strecke. Schon am Morgen sind immer wieder Bombergeschwader über die Gegend geflogen, und kaum sind wir unterwegs, taucht eines aus einer Wolke hervor. Wir kommen einem Haus an der Strasse mit einem breit ausladenden Dach näher und der Chauffeur fährt dort sofort in Deckung, bis die Gefahr vorüber ist. Weiter gehts, in einer Viertelstunde erreichen wir unser Ziel: Altdorf. Vom grossen Gebäude der Mühle steht nur noch das teilweise beschädigte Wohnhaus mit dem Zollbüro im Erdgeschoss, der Scheunenteil ist weitgehendst abgetragen und wird bereits neu aufgebaut. Während der Bombardierung und dem Beschuss von Altdorf war es am 28. Februar 1945 schwer getroffen worden.

1946 kaufte Jakob Mezger 2 von den Postbetrieben ein silbergraues Occasion-Postauto der Marke Saurer mit einem Tüscher-Aufbau, ebenfalls mit 21 Sitzplätzen, mit dem der Kurs bis 1957 bedient wurde. Seitlich war die Aufschrift «Jak. Mezger Altdorf» aufgemalt

Ab 1956 wurde Sohn Jakob Mezger 3 (geb. 1927) der neue Postautohalter mit sechs Fahrten pro Tag, je zwei am Morgen, Mittag und Abend.

1957 wurde das fabrikneue Postauto, ein Saurer V2C mit einem sparsamen 4-Zylinder Dieselmotor, ein 24-Plätzer mit dem Aufbau der Firma Krapf angeschafft, Jakob holte es persönlich in Arbon ab. Das Postauto war hellgelb gespritzt, auch mit der Aufschrift «Jak. Mezger Altdorf». Das erst 1939 eingeführte «post-gelb» bei der Post war für Private nicht erlaubt. 1963 übernahm dann Jakob mit seiner Frau Claire auch das Posthalteramt von seinem Vater.

Saurer/Krapf-Postauto 1957 bis 1977

Mit dem Postauto war eine maximale Geschwindigkeit von 65 km/h vorgeschrieben. Während der Vorführungen des «Reiat-Films 1965 bis 1967», diesen Herbst am Zwetschgenfest in Bibern, gab es immer ein Schmunzeln und entsprechende Kommentare, als das Postauto bei der Fahrt auf der Dorfstrasse innerorts in Bibern von einer ganzen Autokolonne überholt wurde. Einige Realschüler von Altdorf hatten sich auch hin und wieder den Spass oder die Mutprobe erlaubt, sich zumindest hinunter bis ins Tal im Windschatten an das Postauto «anzuhängen». Die Sicht war gleich Null, und natürlich gab es auch keine Velohelme.

Ab dem Winter 1966 konnte die Post als Schulbus benützt werden, was einige Schüler auch taten. Von 1968 bis 1980 wurden die Kurse für die Arbeiterinnen und Arbeiter, die in Thayngen meist bei der Knorr oder bei der Druckerei Augustin arbeiteten, je einmal am Morgen und am Abend bis nach Wiechs und in Hofen bis an den Zoll verlängert. Einmal pro Monat fuhr Jakob Mezger einen Fahrdienst zum Abendgottesdienst in die Kirche Opfertshofen mittels Rundkurses durch die vier Gemeinden.

Am Samstagnachmittag war regelmässig Waschtag vor der Garage, wo das Postauto mit einem Schrubber mit Bürste und angeschlossenem Wasserschlauch gefegt wurde. Damals fuhren noch die Lastwagen der Firma Wehrli von der Lehmgrube bis in die Cementi, die Strasse war bei nassen Wetter entsprechend verschmutzt. Den eingetrockneten Lehm habe man fast nicht abbekommen und die Reinigung des Innenraumes benötigte nach den Schulbusfahrten auch einen höheren Aufwand.

Jakob Mezger mit Mercedes Kleinbus

Ab 1977 kam ein Mercedes Kleinbus 0-309 mit 22 Plätzen zum Einsatz, an Sonntagen bei geringem Passagieraufkommen reichte ein VW-Bus.

Dann kam der Tag der Pensionierung, das Posthalteramt wurde am 31.Oktober 1992 an Hedi Hafner, als neue Posthalterin, übergeben. Seit 86 Jahren, drei Generationen, lag das Posthalteramt in den Händen der Familie Mezger. Das Postbüro wurde vorerst in einem Container beim alten Schulhaus untergebracht. Die Linie Altdorf-Thayngen übernahm die Firma Rattin.

Die eigentliche Verabschiedung fand am 3. November 1992 statt. Mit einer letzten Fahrt, im fahrtüchtig erhaltenen und nun auf «post-gelb» umgespritzten Saurer Oldtimer, mit dem Jakob Mezger 3 von 1957 bis 1977 ohne nennenswerte Pannen unterwegs war, wurden die geladenen Gäste, von Thayngen nach Altdorf zum Restaurant Frohberg zur Abschiedsfeier gefahren.

Ernst Fuchs, Uster

Verabschiedungsfahrt 1992

Quellen: Angaben und Erinnerungen von Jakob Mezger – vielen Dank Jakob. «Schaffhauser Kantonsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Band 2, von 2002, «Ein Blick in die Vergangenheit 1» von Fritz Nägeli, von 1987, «Der Postillion vom Reiat» von Adolf Gerber im GG 1969, «Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen, Altdorf», von 2020» von Andreas Schiendorfer, «Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen» von 1972. Fotos von Jakob Mezger und Werner Fuchs.

Die Renovation und die alte Kirchenuhr

In Kürze wird die mechanisch betriebene Glockensteuerung der Kirche Opfertshofen durch eine neuzeitige, elektronische Steuerung ersetzt. Wir haben dieses Vorhaben zum Anlass genommen, Rückschau zu halten und die Renovation der Kirche im Jahr 1955 zu thematisieren. Wir wollen aber auch über die heute ausgemusterte Glockensteuerung, welche uns über Jahrzehnte die Glocken zur richtigen Zeit, in Freud und Leid, zum Läuten gebracht hat, berichten.

Traugott Imthurn hat als Kenner den folgenden, spannenden Rückblick recherchiert und verfasst.

Das Kirchlein, in einer Federzeichnung eines Zollbeamten, mit Aussentreppe und dem Leichenwagen im Haus links daneben. Die alte Umgebungsmauer noch mit dem Ziegelabschluss und den erhöhten Türpfosten und die kleine Glocke im Kirchengarten, das sind Zeugen von vor 1955.

Die alte Kirchenuhr und deren Räderwerk anno dazumal. Wie alt die Kirchenuhr respektive ihr Räderwerk sind, weiss heute niemand mehr genau. Die Existenz des Kirchleins ist seit 1349 urkundlich belegt durch den Zinsrodel der im Gemeindearchiv Opfertshofen gewesen ist, aber über die Uhr ist nichts bekannt. Die Kappelle stand mit Sicherheit schon früher.

Ich mag mich noch erinnern, als die Glocken von Hand geläutet wurden. Oftmals konnten wir auf dem Heimweg von der Schule beim Messmer Konrad Imthurn mithelfen die Glocken zu läuten. Man musste schön im Takt mit dem Schwingen der Glocke mithalten. Wir waren stolz da mithelfen zu dürfen. Das Uhrwerk einstellen war eine besondere Sache. Es wurde mit einem Gewicht über eine Seilwinde betrieben, dessen Seil durch die Decke hinunter in die Kirche reichte. Das Gewicht musste periodisch von Hand hochgedreht werden, um die Uhr am Laufen zu halten. Musste die Uhr gerichtet werden, hat es eine kleine Uhr am Getriebe, die man richten konnte. Das Geläut wurde mit der Zeit modernisiert, respektive elek-

Im Kirchgarten – erste Glocke der Kirche Opfertshofen

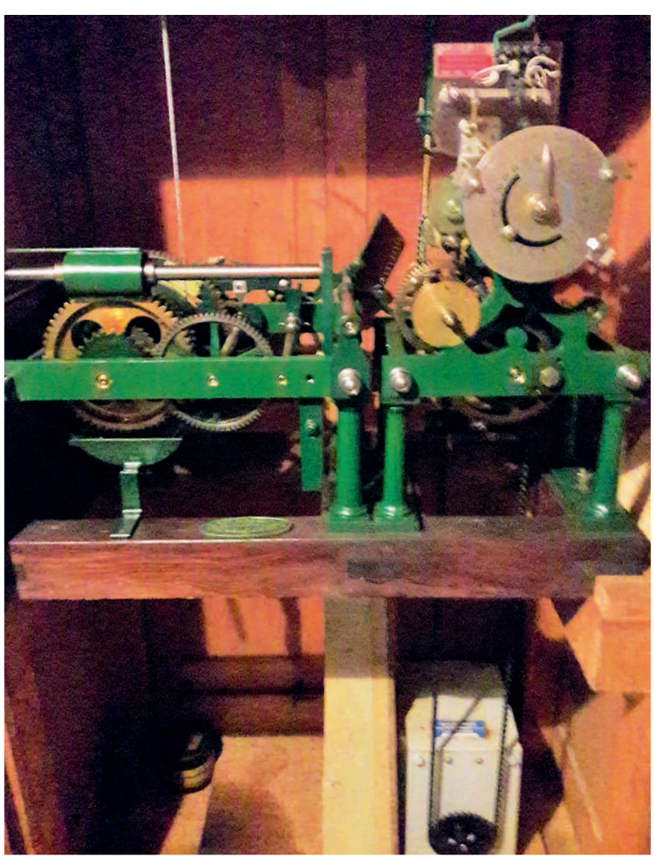
trifiziert. So musste das Messmer Personal nicht mehr am Morgen und am Abend von Hand «Betzeit» läuten und auch um Elf Uhr nicht mehr. Die Elektrifizierung hatte auch das Hochdrehen des Gewichts durch einen Motor ersetzt. Auch das Stellen der Uhrzeit ist heutzutage über Funk gesteuert.

Mit dieser einfachen Einrichtung konnte die Uhrzeit eingestellt werden. Mit den Anschlägen über 21 Uhr, 11 und 5.30 Uhr sind dann auch die regelmässigen Läutzeiten einstellbar geworden.

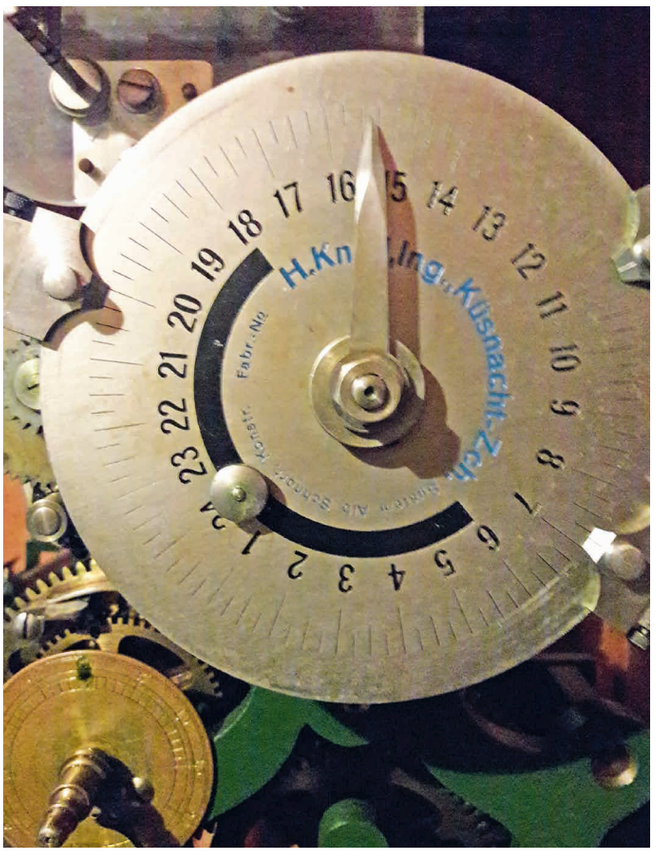
Das Kirchlein oder die der «lieben Frau» gewidmete Kappelle hatte mehrere Umbauten erfahren. Sie gehörte zur Kirche Lohn und war als Kappelle sehr beliebt. Laut dem Zinsrodel von 1349 hat das Kirchlein mehr Einnahmen generiert als die Mutterkirche in Lohn zu welcher unsere Kirche seit 1259 gehörte. Die Umbauten waren die Auswirkung der Beliebtheit. Insgesamt wurde viermal vergrössert.

Ab 1867 hat sich unsere Kirche von Lohn gelöst und ist selbständig geworden.1955 war der letzte Umbau. Ein Umbau der von den Verantwortlichen und der Stimmbevölkerung Mut und Weitsicht forderte, da verschiedenes gegenüber dem Bisherigen radikal verändert wurden. Im Innenraum der Kirche sind die Bänke an der Ostseite gegen die Mitte gerichtet, die Kanzel, der Taufstein sowie zwei Holzöfen standen auch in der Mitte und wurden ersetzt. Die übrigen Bänke waren wie heute von der Westseite her ausgerichtet. Die Treppe wurde in den Innenraum verlegt. Es wurde ein Vorraum für den Treppenaufgang und auf der anderen Seite ein Raum für die Elektrifizierung und Geräteraum erstellt. Eine Orgel an Stelle des von Hand resp. Fuss getretenen Harmonium und die Kanzel wurde von der Mitte an die östliche Seite verlegt. Auch in diesem Umbau wurden die Holzöfen durch eine Elektroheizung ersetzt. Also insgesamt modernisiert und die mühsamen Handarbeiten beseitigt. Im Aussenbereich wurde das Leichenwagen-Haus abgebrochen und die Umgebungsmauer mit der Ziegelabdeckung auf der Strassenseite mit Steinplatten aus dem Wiechser Steinbruch ersetzt. Auch der neue Taufstein ist aus dem Muschelkalk vom Wiechser Steinbruch.

Was an der Geschichte besonders erwähnenswert ist, ist das Vorgehen und die Effizienz. Architekt Herr Schmid von Schaffhausen sowie der Kirchenstand Opfertshofen unter der Leitung von Rudolf Fuchs Hofen haben die ganze Abwicklung mit zwei Versammlungen für die Stimmbevölkerung durchgezogen. Bereits im Jahr 1954 wurde die Diskussion ernsthaft in die Hand genommen. Architekt Schmid wurde auf Grund seiner Erfahrungen für die Überprüfung und die Kostenberechnung beauftragt. Am 23. März 1955 wurden die Gemeindeversammlungen in den vier Gemeinden einberufen, um über die Projektierungsarbeiten zu entscheiden. In die Baukommission wurde von jeder Gemeinde eine Person gewählt und zusätzlich noch Personen mit speziellem Wissen. Am 2. Juni 1955 wurde das fertige Projekt für die Totalrevision den Stimmbürgern der vier Gemeinden vorgelegt. Das grosse Projekt mit all seinen Änderungen gegenüber dem Bisherigen, gab zu Diskussionen Anlass, wurde aber mit grosser Mehrheit angenommen. Baubeginn war am 30. Juni 1955 und die Einweihung am 18. Dezember 1955. Nach dem Abbruch der baufälligen Teile standen nur noch die Aussenmauern und das wacklige Türmchen. Während der Abbrucharbeiten kamen auch die alten Mauern und Böden zum Vorschein. Dafür interessierten sich natürlich die Geschichtsforscher, sie konnten vom 3. bis am 9. Juli 1955 ihre Forschungsarbeiten durchführen. Die Umbauarbeiten wurden hauptsächlich von Handwerkern aus dem Unteren Reiat und Thayngen ausgeführt. Für die Spezialarbeiten zog man aus der Nähe die Fachleute zu. Kaum zu glauben, dass Gustav



Mechanisches Uhrwerk



Mechanische Zeiteinstell-Scheibe

Weber aus Opfertshofen sich an den Gipserarbeiten beteiligen konnte, oder E. Koschara, Schreiner aus Bibern, den Orgelkasten fertigen konnte. Neu wurden drei Glocken beschafft, nachdem ein Fachverständiger den Turm inspiziert hatte. Allerdings mit der Auflage, dass für drei Glocken ein Eisengestell als Glockenstuhl installiert werden musste. Unsere Kirchenständer waren höchstpersönlich dabei, als die Glocken in der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau gegossen wurden. Die alten Glocken, mit Datum 1516, waren mit biblischen Texten versehen, die soweit möglich auf die neuen Glocken übernommen wurden. Alle drei Glocken wurden mit der Aufschrift «Kirchgemeinde Opfertshofen 1955.» versehen. Die kleine Glocke von 1516 hat die lateinische Inschrift «O rex gloriae, veni nobis cum pacc.» Was so viel heisst «O König der Ehren komm zu uns mit Frieden.» Diese Inschrift soll sich auf 26 Glocken im Kanton befinden. Die Lieferung der Glocken war ein spezieller Anlass. Sie wurden von Aarau bis Thayngen per Lastwagen transportiert, dort auf ein Pferdefuhrwerk umgeladen und von den Kirchenglocken der katholischen und reformierten Kirchen in Thayngen begrüsst. Dann gings in den Unteren Reiat, zuerst nach Bibern, zu dieser Zeit hatte es bei der Säge und Mühle noch ein Glockenturm. Diese Glocke hiess die drei neuen Glocken auch willkommen. Die Fahrt ging weiter nach Hofen, dann nach Altdorf und schliesslich nach Opfertshofen.

Die grosse Glocke mit einer Öffnung von 76 cm. und mit einem Gewicht von 250 kg wurde zuoberst platziert, sie gibt den Ton «cis» ab und wird künftig 11 Uhr läuten. Ihre Inschrift «O rex gloriae Christe, veni nobis cum pacc». «Unser Vater im Himmel dein Name werde geheiligt».

Die zweite Glocke hat eine Öffnung 63 cm und wiegt 150 kg. Sie gibt den Ton «e» ab und wird künftig «Betzeit läuten. Die Inschrift lautet, «Jesus Christus Gestern und Heute und in Ewigkeit.»

Die kleine zuunterst mit einer Öffnung von 56 cm. wiegt 110 kg, gibt den Ton vom oberen «c» ab und wird beim Gesamtläuten beim Kirchgang bedient. Früher war sie auch die Sturmglocke, weil sie schneller schwingen konnte. Die Inschrift lautet «Nehmet hin den Heiligen Geist.»

Der Glockenaufzug in den Turm wurde von den Schulkindern des Unteren Reiats vollzogen, allerdings unter minuziöser Vorbereitung der Verantwortlichen.

Der ganze Umbau wurde mit Spenden bedacht. Da gab es namhafte Spender, die ursprünglich aus dem Unteren Reiat kamen. Herr Heinrich Bührer seines Zeichens Direktor von Schweizerhall AG in Basel. Er spendete Fr. 20'000 für die Orgel und Fr. 30'000 für die Kirchenrenovation. Ein weiterer, Herr Fritz Bührer, Inhaber der Traktorenfabrik BÜHRER, spendete Fr. 5'000. Im Weiteren waren namhafte Spenden von Unternehmern, Handwerkern, Organisationen und Privatpersonen eingegangen. Ein Bazar wurde durchgeführt, wobei die meisten zum Verkauf angebotenen Produkte gespendet wurden. Auch in den vier Gemeinden wurde gesammelt und so kamen ansehnliche Beträge zusammen. Selbst die Vereine spendeten Einnahmen aus ihren Vorführungen für die Renovation der Kirche. Eine genaue Zusammenstellung der Spenden ist nicht vorhanden, es ergab einen ansehnlichen Betrag. Der ganze Umbau kostete ca. Fr. 160'000, inklusive Orgel, dem neuen Leichenwagenhaus beim Friedhof und den drei neuen Glocken. Das wurde so zu Beginn berechnet und budgetiert und auch so abgerechnet. Das soll einer heute nachmachen! Im Innenraum war vor einiger Zeit eine Auffrischung gemacht worden. Es wäre jetzt schön, wenn das eiserne Eingangstor und die Kirchentür auch eine Renovation erfahren würden.

Traugott Imthurn, Opfertshofen

Auf Spuren der Familiennamen im Unteren Reiat

Der Name Hakios

Albert Hakios, Zürich, schrieb im Gemeinde-Gruss von 1946 den Beitrag «Ein fremd klingender Name», über die Herkunft der Hakios. Der Name sei in den Kirchenbüchern noch unter weiteren Schreibweisen wie Hackjos und Hacjos eingetragen. Sicher sei, dass die Vorfahren Waldenser oder Hugenotten waren.

Nach den Hugenottenkriegen in Frankreich gewährte das Edikt von Nantes 1598 den calvinistischen Protestanten (Hugenotten) Religionsfreiheit, jedoch war der Katholizismus in Frankreich Staatsreligion. 1685 widerrief König Ludwig XIV. das Edikt. Damit wurden die Hugenotten aller religiösen und bürgerlichen Rechte beraubt. Sie mussten zum katholischen Glauben zurückkehren oder sie wurden zur Ausreise gezwungen. Viele gingen in die lutherischen Staaten wie nach Brandenburg-Preussen, welche die Hugenotten sehr gerne aufnahmen.

Die Waldenser sind eine protestantische Kirche, die Ende des 12. Jahrhunderts in Südfrankreich gegründet wurde. Sie ist gegenwärtig noch in Italien und in einigen Ländern Südamerikas verbreitet. Im Mittelalter wurden sie von der katholischen Kirche als Ketzer gegen die offizielle Kirchenlehre ausgeschlossen und durch die Inquisition verfolgt. Sie verstehen

sich als wichtiger Vorläufer des reformierten Protestantismus und waren 1685 vom Widerruf des Ediktes von Nates auch betroffen. Sie siedelten sich zuerst an den Abhängen der oberitalienischen Alpen an, im Aostatal und an der Grenze zu Savoyen. Doch auch dort kam es Ende des 17. Jahrhunderts zu Vertreibungen. Von da aus zogen die Verfolgten allmählich um die Westgrenze unseres Landes herum, dem Schwarzwald zu und fanden dort und in den lutherischen Staaten als Ackerbauern Heimstätten.

Sie besiedelten unter anderem abgelegene, durch den Dreissigjährigen Krieg entvölkerte und menschenarme Gegenden. In der Nähe von Pforzheim legten sie Sümpfe trocken und pflanzten den Einheimischen die bisher unbekannten Kartoffeln an. Die Verbreitung der Kartoffel in Süddeutschland hängt unmittelbar mit der Niederlassung der Waldenser zusammen.

Demnach kann die Abstammung der Hakios nicht zweifelsfrei den Hugenotten oder den Waldensern zugeordnet werden.

Über die Herkunft des Namens Hakios schrieb Albert Hakios, es sei eine verschliffene Form des Namens Haggenjos oder Hackenjos. Jos oder Jost ist eine seit Jahrhunderten bekannte und verbreitete Kurzform des Namens Jodocus, dem das keltisch/bretonische jud,'Kampf', zugrunde liegt. Durch die Verehrung des bretonischen Heiligen Jodocus gelangte der Rufname im Mittelalter in der französischen Form Josse in den deutschsprachigen Raum. Jos oder Jost wird verwendet als Personen- wie auch als Familienname. Eine andere Erklärung sei das Wort Haggen, das einen hakenförmigen Hafendamm an einem Gewässer beschreibt. Zusammen mit dem Namen Jos wäre der Haggenjos ein Erbauer, Anwohner oder Verwalter eines Haggens. Nicht so weit ging Hans Hakios (1939 – 2022) aus Opfertshofen, er meinte, da die Hakios Ackerbauern waren, könnte der Name aus einem «hackenden Jost» = Hackjost = Hakios entstanden sein. Es gibt auch den ähnlichen Nachnamen Hockenjos. In Thayngen zog zu Beginn der 1970er-Jahre Peter Hockenjos zu, der sich am Bröckliweg ein Haus baute.

Über die erste Einwanderung der Hakios nach Altdorf gibt ein aus dem Nachlass von Georg und Albert Hakios, zur Mühle Altdorf, aufgefundenes Dokument nun Auskunft. Es handelt sich um das Original-Dokument, den «Mannrechts – und Geburtsbrief von Johannes Hakios, 1760». Das Dokument ist mit Federkiel auf handgezogenes Papier geschrieben, Grösse 41 x 33.7 cm mit Papier-Prägesiegel, gefaltet, und mit einer Angabe zum Inhalt auf der Aussenseite. Dr. Hans Ulrich Wipf hat mir freundlicherweise von der alten Schrift ein lesbares Transkript erstellt, das ich an dieser Stelle nochmals herzlich verdanke.

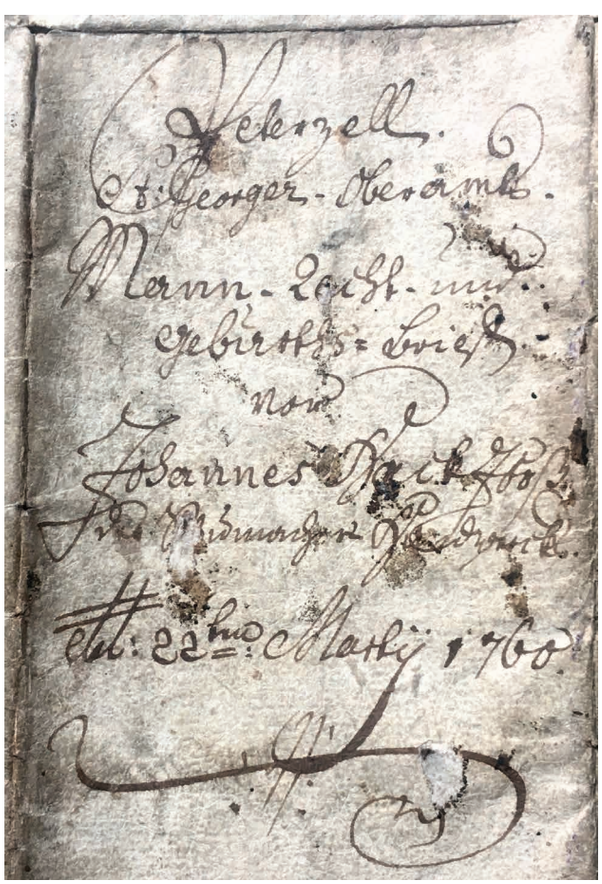
Das Dokument wurde ausgestellt vom «Herzogl[ich] württemberg[ische]r Expeditions-Rath, Oberamtmann der Closters-Herrschafft St. Georgen am Schwarzwald, Joh. Gottlieb Haupt» am 22. Marty 1760.

Ein solcher Mannrechts- und Geburtsbrief ist eine Urkunde, in welcher die eheliche Geburt des Empfängers bezeugt wird. Sie ist meistens mit einem Leumundszeugnis und einer Aussage zur Leibeigenschaft verbunden. Die Vorlage eines solchen Briefes wurde beispielsweise immer verlangt, wenn ein Auswärtiger das Bürgerrecht einer Gemeinde erwerben wollte.

Die Urkunde beginnt so: *«Wir Staabs-Vogt, Burgermeister und Gericht zu Peterzell, Closter St. Georgen Oberamts, in dem Herzogthum wirttemberg gelegen, bekennen offen und thun hiemit kund männiglich; Demnach Johannes HackJooß, ein Schuemachers-Gesell, dato vor Unß erschienen, und in mehrerem geziemend zu erkennen gegeben, was maßen er an eine N.N. zu Bießingen, der hochloblichen Statt Schaffhaußen und Stockach gebiets und Herrschaft, sich zu verheurathen nicht nur Gelegenheit habe, sondern auch durch Sie Burger deß Orths zu werden.»*

Der Text geht im gleichen Stil weiter. Zu seinen persönlichen Angaben legte er ein Taufbuchauszug vor, gezeichnet vom damaligen Pfarrer Herr Mr. Georg Friderich Kopp zu St. Georgen, der besagt, dass er «von seinem Vatter Matthias HackJooß Hoffbauern am Ruppersberg, und der noch lebenden Mutter Anna, einer gebohrnen Flaigin, alß unverleumbdt, ehr- und redlichen Leuthen im Stand der heiligen Ehe gezeugt, den 9. Apr. ao.1739 allhier zu Peterzell glücklich zur welt gebohren, in der Evangelisch Lutherischen Mutter-Kirche zu St. Georgen getaufft.» Die namentlich erwähnten Taufpaten, die nochmals bezeugen, dass es sich um «ein recht gebohrnes Ehe-Kind unwidersprechlich erkanndt und gehalten worden seyn, der sich dann auch so viel von Unß bekanndt von Jugend auff immerdar eines frommen und redlichen wandels beflißren und durch unanständige Aufführung zu einigen Klagen niemalhs Gelegenheit gegeben hat.» Der nachfolgende Absatz, etwas ausgedeutscht, besagt, dass Johannes mündig sei – er war damals 21-jährig, dass er somit niemandem Rechenschaft schuldig sei, sondern ledig und frei. Er dahinziehen, Schutz suchen und annehmen könne, ungehindert seines bisherigen Bürgerortes.

Zur Erklärung: Peterzell ist seit 1974 ein Ortsteil von St. Georgen. Sein Vater Matthias Hackjooß war Hofbauer (im Gegensatz zu einem Trauner/Taglöhner/Kleinbauer) am Ruppersperg, einem Abhang zwischen St. Georgen und Peterzell. Jetzt heisst es dort Rupertsberg und ist vollständig überbaut.



Dorsualvermerk auf der Hakios-Urkunde

Die Schreibweise Hackjooß im Mannrechts- und Geburtsbrief, untermauert die These von Hans Hakios, dass der Name wohl von einem hackenden Jost abstammen könnte.

Als Grund für die Auswanderung kann angenommen werden, dass der väterliche Hof von einem älteren Bruder übernommen wurde. Unklarheiten ergeben sich auch beim Ziel seiner Auswanderung. Er wollte eine Frau in Büsingen heiraten, deren Namen aber fehlt (N.N. steht für lateinisch nomen nominandum = der Name ist noch zu nennen, d.h. er ist noch nicht bekannt) um durch diese Heirat Bürger des Orts zu werden.

Möglich ist, dass er zuvor noch nie dort war und ihm ein durchziehender Reisender von den jungen Frauen in Büsingen und von der schönen Lage am Rhein erzählte, wo er sein Glück machen könne. Auch warum er schliesslich in Altdorf gelandet ist, ist nun reine Spekulation.

Der direkte Fussweg von St. Georgen nach Büsingen führte über Altdorf. Vielleicht hat er nach einer anstrengenden ersten Etappe von ca. 55 km in Altdorf Halt gemacht, seine Hoffnungen in Büsingen haben sich zerschlagen und er hat sich an Altdorf erinnert, wo sich eine Gelegenheit bot, sich dort niederzulassen. Vielleicht hat er sich an die ihm schon bekannte Anna Widmeyerin von Hausen ob Verena im Oberamt Tuttlingen erinnert, oder er hat sie beim Rückweg nach St. Georgen getroffen.

Der nächste schriftlichen Eintrag findet sich im Kirchenbuch Lohn 1727 bis 1848, wo Johannes Hakios am 30.11.1760 mit der 13 Jahre älteren Anna Wiedmeyerin von Husen, ob Verena im Tuttlingen Oberamt, im grossen Baden getraut wurde. Die dem Heiratseintrag beigefügte Notiz: «Dieser (Johannes Hakios) aber hat Ao. 1759 in Altorff das Bürgerrecht erkaufft», was nicht ganz stimmt, es müsste wohl 1760 heissen. Die Auswanderung, Einbürgerung und Heirat fanden innert 8 Monaten statt.

Er ist der Stammvater aller, die in Altdorf, Opfertshofen, Schaffhausen, Zürich oder Basel den Geschlechtsnamen Hakios führen. Der Geschlechts-Stammbaum weisst beinahe immer die gleichen Taufnamen auf: Johannes, Hans Jakob, Hans Conrad und Caspar.

Hans Jacob Hakios (1797–1856), ein Enkel des eingewanderten Johannes, heiratete Elisabetha Bolli. Sein Sohn Georg geboren 1837, kaufte 1895 die Mühle in Altdorf. Dessen Sohn Georg (1871–1932), war auch noch Zolleinnehmer, daher der Name «Zollers». Sein Bruder Emil wanderte nach Basel aus. Mit Georg und Albert Hakios zur Mühe starb dieser Zweig 1990 in Altdorf aus.

Nach Opfertshofen kamen die Hakios durch Heirat am 23.1.1834. Johannes Hakios (1809–1890), ein Urenkel des eingewanderten Johannes, heiratete Anna Margaretha Steinemann (1804–1883), aus Opfertshofen. Der eingangs erwähnte Albert Hakios (1879–1952) war der Bruder von Hans Hakios Grossvater Johann. Albert wurde 1925 in das Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen, blieb aber ein Heimweh-Opfertshofermer. Wenn er jeweils am Sonntag in Opfertshofen in die Kirche kam, habe er mit seiner markanten Bass-Stimme den ganzen Kirchenraum ausgefüllt. Nach Auskunft von Hans Hakios gebe es kein Familienwappen. Mit dem Tod von Hans Hakios am 21. Januar 2022 starb der letzte männliche Hakios in Opfertshofen. Die Gebrüder Hakios: Johannes (1846–1922) heiratete Magdalena Brütsch von Büttenhardt und war der Vater meiner Grossmutter Luise. Jakob (1849–1939) heiratete Anna Barbara Steinemann, er war Gemeindepfleger (s'Gmeindpflegers) und zog in den Hüslibach. Diese Nachkommen sind noch die letzten Hakios in Altdorf. Caspar (1851–1926) heiratete Lisette Müller von Buchthalen und Conrad (1852–1927) heiratete Elisabeth Müller aus Siblingen und zog als Bäckermeister nach Basel.

Ernst Fuchs, Uster

Quellen: «Ein fremd klingender Name» von Albert Hakios im GG 1946, der Mannrechts- und Geburtsbrief von Johannes Hakios von 1760, Kirchenbücher von Lohn und Opfertshofen, Angaben von Hans Hakios Opfertshofen.

Ein tolles 7. Biberner Zwetschgenfest

Nach fünfjährigem Unterbruch fand am 10./11. September das beliebte 7. Biberner Zwetschgenfest statt. Noch versprach der regnerische Samstagmorgen wenig Gutes, denn der Himmel drohte düster über dem Festgelände. Just gegen die Mittagszeit blinzelten zaghafte Sonnenstrahlen durch Wolkenlücken. Zum Festbeginn um 13 Uhr versetzte das jetzt schöne Herbstwetter die Gäste, Marktfahrer, Festwirte, Mitwirkenden und das OK in fröhliche Feststimmung. Das noch rutschige Parkfeld füllte sich rasch mit Autos aus nah und fern. Jung und Alt pilgerte erwartungsfroh zur Festmeile. Auch der Sonntag hielt was sein Name versprach. Das Zwetschgenfest begeisterte auch in diesem Jahr wieder Gross und Klein. Warum? Das liegt am Konzept, an der Motivation und an der Begeisterung der Mitwirkenden für diesen beliebten Anlass. »Die Schöne von Bibern" wird seit dem 1. Fest im Jahr 2002 mit der nötigen Ehrfurcht wegen ihrer leckeren Vielseitigkeit und ihrem faszinierenden Holz verehrt und geehrt – dies mit Stil und nicht mit Klamauk. Was am 7. Zwetschgenfest rundum geboten wurde, wurde mit viel Liebe realisiert und präsentiert. Jeder mitmachende Verein, die vielen aufgestellten Helferinnen und Helfer und die knapp 30 kreativen Marktstände zeigten und gaben ihr Bestes. Das merkte, spürte und hörte man. Auch die Beizli, der nostalgische Reiatfilm, die interessante Ausstellung mit Wettbewerb oder das einzigartige Schreibmaschinenmuseum begeisterte. Kinderattraktionen, Tanzaufführungen, Alphornklänge, Trachtengruppen, Musik, Unterhaltung und der vom Kirchenchor umrahmte Festgottesdienst u.v.m. gaben dem Fest einen würdigen, abwechslungsreichen und ausgelassenen Rahmen. Nicht zu vergessen war die von Pilzexperten eindrücklich und lehrreich gezeigte Pilzausstellung mit unzähligen Exemplaren. Auch die wunderschön dekorierten Brunnen und die bunt bemalten und geschmückten Stühle waren tolle Farbtupfer auf dem an beiden Tagen sehr gut besuchten Festgelände. Ein Pferdefuhrwerk kutschierte die Leute via Rebberg durch die nähere Umgebung und Kinder erfreuten sich sonntags auch am Ponyreiten. Was gibt es schöneres als glückliche grosse und kleine Gäste sowie zufriedene Teilnehmerinnen und Teilnehmer? Für zwei erfolgreiche Festtage danke ich, im Namen des OKs, allen Mitwirkenden für ihre Arbeitseinsätze vor, während und nach dem Fest. Ein herzliches Dankeschön gebührt nebst den grosszügigen Sponsoren auch den Biberner Einwohnerinnen und Einwohnern, welche fürs Fest unentgeltlich ihre Objekte, Grundstücke oder ihr Land zur Verfügung stellten. Wir vom OK wissen das alles sehr zu schätzen. Nach dem Fest ist vor dem Fest, alle freuen sich aufs 8. Zwetschgenfest im Jahre 2025.

Impressionen Zwetschgenfest Bibern 10./11. September 2022

Fotos Sonja Bührer

«Du dumme Zwetschge!» – eine Hommage auf die süsse Frucht

Wer noch nie diesen despektierlichen Satz über seine Lippen gebracht hat, der spucke den ersten Zwetschgenstein. Umhüllt von majestätischem Königsblau, leuchtet einem beim Öffnen der Zwetschge die goldene, süsse, saftige Frucht entgegen. Manchmal überrascht uns ein unerwünschter «Zwetschgenbewohner», spielt aber beim «Vergeistigen» der Zwetschge keine Rolle. Die reifen Zwetschgen werden roh genossen, gedörrt, sterilisiert, in gezuckertem Essig konserviert (Essigzwätschge), zu Konfitüre eingekocht oder zu Schnaps verarbeitet. Kuchen, Torten, Glace oder Dünne (auch Wähe oder Fladen genannt) sind weitere Beweise von der Vielseitigkeit der Zwetschge. Am köstlichsten, weil am süssesten, sind die Zwetschgen bei völliger Reife. Übrigens, die «Underberglern» sagen «Zwägschte», diese ist eine Unterart der Pflaume.

Im Jahre 1886 zählte Obstbau Kommissar E. Peyer etwa 87'000 Zwetschgenbäume. Rund 40 Jahre später waren es nur noch 35'000. Leider fehlen die Standortbestimmungen aus unserer Region. Dieser Rückgang der Zwetschgen bedeutete nicht nur wirtschaftlichen Schaden für viele Gemeinden. Mitverantwortlich, dass viele Steinobstbäume gefällt wurden, waren staatliche Verordnungen wie z.B. neue Alkoholgesetze, Obstbaumregulierungen, Mengenbeschränkungen, Steuererhöhungen auf Schnaps, Konzessionen, usw. Aber das sind andere Geschichten und jede ein Kapitel für sich. Seit 1930 wurden in Bibern die noch bestehenden Zwetschgenbäume wieder gepflegt und junge Bäume angepflanzt. Dieses «Wiederbelebung» der Zwetschge war für viele Landwirte eine zusätzliche und wichtige Einnahmequelle im Herbst. Bibern hat durch Verjüngung und einfaches Bespritzen die jahrelang serbelnden Zwetschgenkulturen wieder auf Ertragshöhe gebracht. Annahmestelle für Kirschen, Pflaumen und Zwetschgen war ab den fünfziger Jahren im Haus zum Felsen in Bibern. Hans, genannt «Felsenhans» und seine Frau Hilde, handelten mit diesen Früchten sowohl als Tafel- als auch als Brennware. Tochter Regula führt diese Annahmestelle noch heute weiter. Erwähnenswert ist, dass früher die Tafelzwetschgen auf keinen Fall Fingerabdrücke auf der blauen Frucht haben durften. Das verlangte strikt die Firma Hero, mit Annahmestelle in Hallau. Die Zwetschgen wurden im wahrsten Sinne des Wortes mit Samthandschuhen angefasst. Leider ist die Steinobstpflück-Euphorie mit dem Öffnen der Landesgrenze im Jahre 1997 stark gesunken. Viele Firmen auf Schweizer Boden besorgten sich die Früchte aus Ländern, wo wegen tieferer Löhne, diese viel günstiger angeboten werden. Ergo fällt der Verdienst für die hiesigen Kirschen- und Zwetschgenpflücker in den Keller – und die Motivation damit.

Die Schöne von Bibern

Früheste Erwähnung dieser Hauszwetschge ist das Jahr 1938. Dazumal wurde sie im Schaffhauser Kantonalen Richtsortiment für Feldobstbau von Obstbau Kommissar E. Peyer aufgeführt. Er gab ihr den Namen «die Schöne von Bibern». Nach Rücksprache mit Emil Seiler's Sohn, Altständerat Bernhard Seiler und seiner Frau Irmgard, teilten sie mir folgendes mit: Idee, Sinn und Zweck für die Veredelung der Hauszwetschge zur «Schönen von Bibern» hatte Emil Seiler. Er wollte, dass diese spezielle, robuste Zwetschgensorte als vielseitig anwendbare Spätfrucht bis tief in den Herbst genossen und verarbeitet werden kann. Dies auch als Ergänzung zu den Frühsorten wie die Ersinger- Bühler- oder Fellenberger-

zwetschgen, welche bereits ab Juli/August sich reif an den Ästen zeigten. Im Jahre 1952 wurde die Schöne von Bibern im Buch «Pflaumen und Zwetschgensorten der Schweiz» von der Eidg. Versuchsanstalt für Obst, Wein- und Gartenbau in Wädenswil positiv erwähnt. 1955 war in der Schaffhauser Volksbotanik zu lesen: «Eine besonders geschätzte Zwetschgensorte ist die Schöne von Bibern. Dieser Sämling züchtete Kantonsrichter Emil Seiler in seiner Heimatgemeinde Bibern». Leider kam er 1944 bei der Bombardierung der Stadt Schaffhausen ums Leben.

Heuer huldigte Bibern mit dem 7. Zwetschgenfest wieder der «Schönen von Bibern». Was vor genau 20 Jahren mit dem 1. Zwetschgenfest begann und sich fast alle drei Jahre wiederholt, ist nach wie vor eine willkommene Attraktion für grosse und kleine Gäste aus nah und fern. Man freut sich an kreativen Marktständen, abwechslungsreichen kulinarischen Angeboten, hiesigen Vereinsbeizlis, Kinderspielen, einem tollen Unterhaltungsprogramm, interessanten Ausstellungen und vielem mehr. Mit dem 1. Fest-Reingewinn wurde die Skulptur «die Schöne von Bibern» realisiert. Künstler René Eisenegger aus Schaffhausen hat dieses Kunstwerk erschaffen.

Zu bestaunen ist es bei der Biberbrücke im Dorf, wo auch ein Zwetschgenbaum mit gleicher Sorte angepflanzt wurde, welcher von Heini Bührer gehegt und umsorgt wird.

Markus Hübscher, Bibern

Die Elektrifizierung im Unteren Reiat (Teil 1)

Dieses Thema scheint zum heutigen Zeitpunkt fast absurd und wir haben Mühe, diese Entwicklung einzuordnen. Wir denken kaum daran, dass die elektrische Energie, im Volksmund als «Strom» bezeichnet, uns noch nicht seit unendlicher Zeit zur Verfügung steht.

Nämlich vor lediglich etwas über hundert Jahren erhellten die ersten sehnlichst erwarteten Glühlampen die meistbewohnten Räume im Unteren Reiat. In sehr bescheidenem Umfang versteht sich. Es mutet sich seltsam an, dass dannzumal wie heute das «Stromsparen» die Leute beschäftigte, natürlich mit ganz unterschiedlichen Ausgangslagen. Früher standen zwangsläufig die technischen Möglichkeiten und vor allem die finanziellen Verhältnisse im Zentrum. Heute sehen wir unseren Wohlstand in Gefahr und versuchen den Spagat zwischen Verbrauch, Umweltschutz und finanzierbarer

Trafostation in Hofen

Energie zu finden. Gnadenlos wird uns die enorme Abhängigkeit von der elektrischen Energie vor Augen geführt.

Im vorliegenden Bericht versuche ich einige Aspekte und Entwicklungen über die Elektrifizierung in den Anfängen im Unteren Reiat aufzuzeigen, eine dazumal äusserst spannende und wegweisende Herausforderung, welche grossen Einfluss auf den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Werdegang hatte.

Mit der Annahme des Gesetzes über die Beschaffung und Verteilung der elektrischen Energie im Kanton Schaffhausen am 12. April 1908, wurde die Grundlage für die elektrische Energieversorgung geschaffen. Das Gesetz beinhaltete die wichtige Auflage, dass ein kantonales Elektrizitätswerk gegründet werden musste, vollzogen durch die Gründung des Elektrizitätswerkes des Kantons Schaffhausen (EKS).

Danach wurde mit grossen Anstrengungen die baldmöglichste Erstellung und der Betrieb von Transformatorenstationen und Leitungsnetzen in den einzelnen Gemeinden vorangetrieben. Die Energiezufuhr erfolgte ausschliesslich über Freileitungen. Die erste Transformatorenstation im Unteren Reiat wurde im Jahr 1906, ausschliesslich für die Energieversorgung der einstigen Ziegelfabrik in Hofen, in Betrieb genommen. Der Ausbau für das Dorf Hofen erfolgte im Jahr 1909. Im gleichen Jahr wurde auch die Transformatorenstation in Bibern in Betrieb genommen, einige Jahre später, nämlich 1913, erhielten die Dörfer Altdorf und Opfertshofen ihre Transformatorenstation.

Dem EKS oblag die Verantwortung, die Netzeinspeisung bis zum Hausanschluss sicher zu stellen. In den Anfängen wurden in den Häusern vorwiegend Lichtinstallationen, wiederum aus technischen und vor allem finanziellen Gründen ausgeführt. Diese Energiebezüger wurden sinngemäss als «Lichtabonnenten» definiert. Ebenso wurden den öffentlichen Strassen- und Platzbeleuchtungen Beachtung geschenkt. Welch grosse Freude das elektrische Licht in Thayngen auslöste, und das dürfte auch anderorts der Fall gewesen sein, verkündete das «Schaffhauser Intelligenzblatt» am 24. März 1909 wie folgt:

«Thayngen. Es ist erreicht! Gestern Dienstagabend brannte das elektrische Licht in unseren Strassen und Häusern. Sehnsüchtig erwartet, wurde es mit Jubel begrüsst, und seiner guten Eigenschaften sind unzählige. Die Wirtschaften hatten bereits gestern Abend illuminiert nach neuer Manier, und der Zugang Neugieriger war nicht gering.»

Das elektrische Licht hatte die störenden Nebeneffekte der vorangegangenen Beleuchtungseinrichtungen eliminiert. Russentwicklung, Geruchsimmissionen und eine hohe Brandgefahr waren lästige Begleiter von Kerzen, Öl-, Petrol- und Gaslampen.

Die Erschliessung abgelegener Bauernhöfe stellte eine zusätzliche Hürde dar. Als Beispiel erwähne ich den Reiathof ob Opfertshofen, welcher erst im Jahr 1939 erschlossen werden konnte.

Der Grund lag offensichtlich an den hohen Investitionskosten, insbesondere die hohe Kostenbeteiligung der Hofbesitzer verhinderte den langersehnten Anschluss, welcher der auferlegten wirtschaftlichen Führung des Elektrizitätswerkes geschuldet war. Erst ein «Subventionsfond für abgelegene Höfe» machte die langersehnte Realisation 1939 möglich. Bis dato musste mit Petrollampen die notwendigste Beleuchtung sichergestellt werden.

Ich konnte mich mit Ernst Ehrat, einem Zeitzeugen, aufgewachsen auf dem Reiathof, über die damaligen Verhältnisse unterhalten. Er erinnert sich noch, als in der Stube eine anschauliche Petrollampe an der Decke hing, welche natürlich nur bei wirklichem Bedarf in Betrieb genommen wurde.

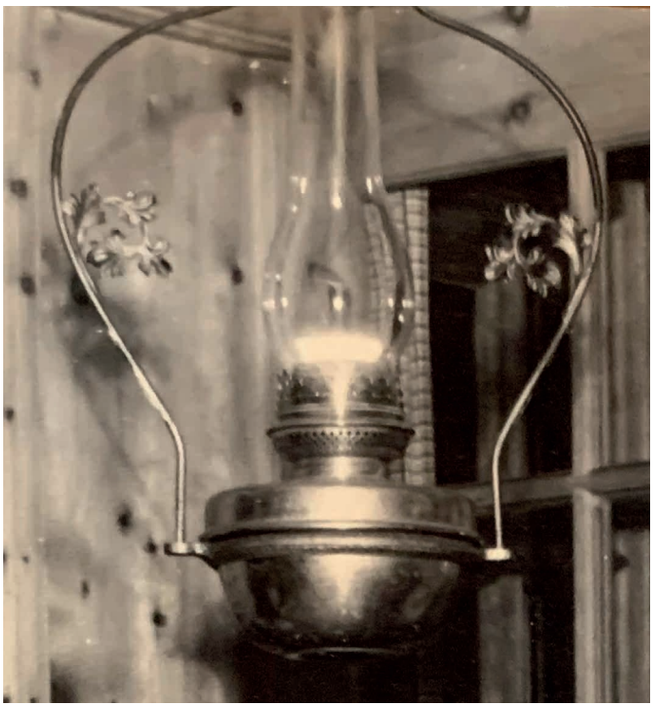
Kaum vorstellbar, dass zu dieser Zeit noch vier weitere Geschwister im Schulalter mit dieser Situation fertig werden mussten. Ebenso die Nachbarsfamilie Waldvogel.

Eine zweite, mobile Petrollampe, erhellte die Küche. Für den Stall und die Scheune stand ebenfalls eine mobile Petrollampe zur Verfügung. Ernst Ehrat erwähnte auch die kaum zu glaubende Handhabung der Lichtquelle. So musste sie jeweils zum Futter nachlegen in die Scheune oder auf den Heustock mitgenommen werden. Ein kurzer Gedanke in die heutige Zeit lässt mir fast den Atem stocken.

Ebenfalls 1939 wurde die Frischwasserleitung von der ca. 50 Meter entfernten eigenen Wasserquelle erstellt. Eine kleine Pumpstation mit einem bescheidenen Wasserreservoir stellte die Versorgung sicher. Ein enormer Fortschritt, verbunden mit einer willkommenen Arbeitsentlastung.

Ernst Ehrat schildert mir, wie mühsam das Wasser zuvor aus der kleinen «Brunnenstube» in Eimer geschöpft und

… alte Steckdose und alter Lichtschalter



Petrol-Stubenlampe

anschliessend ins Haus oder in den Wassertrog vor dem Stall getragen werden mussten.

Sehr mühsam wurde der Wassertransport im kalten Winter, als sich das «Zubringer Wägli» durch das verschüttete Wasser bald in eine Eisbahn verwandelte.

Bei sehr tiefen Temperaturen musste dem eisigen Wasser für das Vieh etwas warmes Wasser (än Gutsch), auf dem Holzherd erwärmt versteht sich, beigemischt werden.

Die Elektrifizierung brachte eine merkliche Verbesserung in einigen Bereichen. Der Antrieb einer kleinen Getreide- und Fruchtmühle, welcher bis anhin mit einem «Göppel» bewerkstelligt wurde, machte einem kleinen Elektromotor Platz. Vom «Göppel»-Getriebe im Zentrum führte eine Antriebsachse zur Mühle ausserhalb des «Göppels», wie Ernst Ehrat zu berichten weiss.

Die Verfügbarkeit der elektrischen Energie, mit allen markanten Vorteilen für die Bevölkerung, löste eine enorme Nachfrage aus. Im ganzen Kanton, wie auch im Unteren Reiat, wurden bis in die 1920er-Jahre vorwiegend Lichtanlagen, 1 bis 3 PS (1 PS = 0.736 KW) Elektromotoren sowie ein paar wenige elektrische Geräte zum Kochen und Heizen grösstenteils in der Landwirtschaft installiert. Das schnelle Wachstum führte zu differenzierten Tarifgestaltungen und erlaubte dem EKS den Stromkonsum zu lenken und zu steigern. So wurde beispielweise das elektrische Kochen und Heizen gezielt durch günstige Tarife gefördert. Durch die Regulierung des Stromverbrauches konnten Überlastungen und Spannungsschwankungen im Stromnetz entgegengewirkt werden.

Alte«Stall-Laterne»

Letztere traten vor allem abends und frühmorgens auf, wenn überall die Beleuchtung eingeschaltet war. Flackern und Schwächer werden des Lichts waren die Folgen. Damit «Stromfresser» wie Kochherde und Motoren während der Beleuchtungszeit möglichst nicht in Betrieb genommen wurden, galt für diese Elektrogeräte am Abend und am frühen Morgen ein Hochtarif.

Der Elektromotor bringt eine enorme Arbeitserleichterung

Gewerbliche und landwirtschaftliche Maschinen verfügten ursprünglich nicht über einen eingebauten Motor, sondern wurden durch einen einzelnen Motor über eine Transmissionswelle angetrieben. Die Transmissionswelle war mit mehreren Antriebsrädern bestückt, ab welchen die verschiedenen Maschinen betrieben werden konnten.

Am Beispiel des Dreschens lässt sich aufzeigen, wie der Einsatz elektrischer Motoren die Arbeit veränderte und erleichterte. Das Dreschen mit Flegeln dauerte jeweils mehrere Tage im Herbst. Vier Männer schafften mit ihren Flegeln ungefähr 100 Garben pro Tag. Die ersten elektrisch betriebenen Dreschmaschinen hingegen vermochten durchschnittlich 2500 Garben an einem Tag zu dreschen.

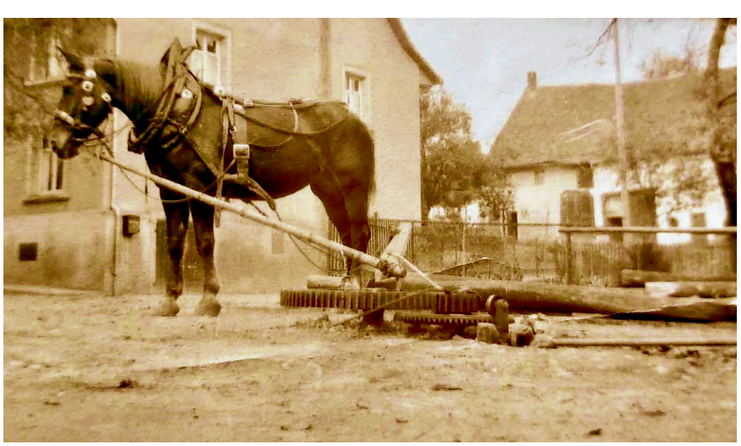
Das badische Versorgungsgebiet

Eine Besonderheit stellten die badischen Gemeinden dar, welche vom EKS mit Strom beliefert werden. Die grenzüberschreitende Stromversorgung erforderte schwierige Verhandlungen auf diplomatischer Ebene, die 1910 in einem Staatsvertrag zwischen Bund, Kanton und dem Grossherzogtum Baden mündeten. Es bedurfte auch eines Gebietsabgrenzungsvertrages zwischen dem EKS und der Kraftwerke Laufenburg AG, welcher dem EKS erlaubte, ab 1910 die Energielieferung für 20 Dörfer im benachbarten Deutschland sicher zu stellen. Bereits 1920 konnte das EKS die Ausweitung seines deutschen Versorgungsgebietes auf 35 Gemeinden erwirken. Ab 1924 kamen nochmals fünf kleinere Dörfer hinzu.

Die Tarife – Stromkosten lenken den Konsum

Wie immer spielte das liebe Geld auch bereits vor über hundert Jahren eine grosse Rolle.

Das EKS hatte seine Tarif- und Preispolitik an Vorgaben auszurichten, welche im Gründungsgesetz von 1908 wie folgt festgeschrieben wurden: «Es hat in erster Linie durch Abgabe billiger Energie der Hebung der Volkswohlfahrt zu dienen, wird aber nach industriellen und kaufmännischen Grundsätzen geführt». Gefordert waren also günstige Preise bei gleichzeitiger Rentabilität des Unternehmens.



Mechanischer «Göppel» mit Pferd

Dies führte dazu, den Strombezug mit einer Tarifstruktur so zu gestalten, dass die mögliche Energielieferung über die Kosten gelenkt werden konnte. Die meisten Einwohner verfügten nicht über die finanziellen Mittel, um unbedacht Strom zu beziehen, sondern achteten sehr wohl auf den Tarifpreis. Diese gezielte Lenkung führte auch dazu, dass 1928 neun (!) Stromtarife angeboten wurden.

Ein interessanter Kostenvergleich zeigt die Preisentwicklung für Lichtstrom im Vergleich zu Koch- und Heizstrom. Der Lichtstrom kostete 1908 45 Rappen für 1 KWh, bis 1932 sank der Preis auf 35 Rappen pro KWH. Der Preis für Koch- und Heizstrom betrug 1918 15 Rappen pro KWh und sank bis 1932 auf 7 Rappen.

Dadurch wollte man die Koch- und Heizgeräte attraktiv machen und damit die «elektrische» Küche fördern. Die Elektrogeräte-Hersteller waren natürlich an deren Anschaffungen sehr interessiert, finanziell konnte sich aber nur die besser gestellte Bevölkerungsschicht den Kauf leisten.

Interessant ist auch die Feststellung, dass im Jahr 1920 der elektrische Energieverbrauch (KWh) eines Dorfes im Unteren Reiat, in etwa demjenigen eines durchschnittlichen Haushaltes im Jahr 2020 entspricht.

Wenn immer möglich wurde zuerst ein elektrisches Bügeleisen angeschafft. Das Bügeln der viel getragenen weissen Hemden mit Stehkragen war mit dem Kohlen geheizten Bügeleisen sehr mühsam.

Energiekrise 1917 bis 1921

Der markant steigende Stromverbrauch hatte allerdings auch seine Kehrseite, denn er führte am Ende des 1. Weltkrieges und darüber hinaus zu Engpässen in der Stromversorgung. Das Amt für industrielle Kriegswirtschaft verordnete ab Herbst 1917 Massnahmen zur zeitlichen Lenkung und Einsparung des Stromverbrauchs. So wurden die Betriebszeiten von Gaststätten, Läden und Schulen zeitlich eingeschränkt, um Lichtstrom und Kohle für Heizzwecke zu sparen. Elektrische Heizungen durften nur spätnachts in Betrieb genommen werden. Im Januar 1918 wurde die Inbetriebnahme von Bügeleisen, Öfen, Schaufensterbeleuchtungen und einiger anderer Stromverbraucher während der Hauptbeleuchtungszeit verboten. Geringe Niederschläge im Jahr 1918 führten zu extrem niedrigen Wasserständen in Seen und Flüssen, sodass landesweit die Stromversorgung nicht mehr gesichert war. Durch die Inbetriebsetzung des Kraftwerkes Eglisau entspannte sich die Mangellage langsam. Die Energiekrise von 1917 bis 1921 machte deutlich, dass eine sichere Stromversorgung nur mit dem Bau neuer Kraftwerke garantiert werden konnte.

Strom- und Materialkosten

1914 musste ein Fabrikarbeiter für 1 Kilowattstunde (KWh) ca. 1 Stunde arbeiten. Im Jahr 2020 noch ca. 35 Sekunden. 1921 kostete ein Bügeleisen, ein Statusobjekt, ca. 12 Franken. 1908 zahlte man für einen Elektromotor mit 0.25 PS 173 Franken, ein Motor mit einer Leistung von 7 PS kostete 856 Franken.

Die Gefährlichkeit des elektrischen Stromes

Für den Betrieb von grossen, fahrbaren Motoren wie sie in der Landwirtschaft im Einsatz standen, war der Anschluss an die elektrische Hausinstallation nicht möglich. Das Elektrokabel des Elektromotors wurde mit Hilfe einer Bambusstange, an deren Ende eine Klemme befestigt war, direkt an die Freileitung angeschlossen. Dabei entstanden immer wieder Kurzschlüsse oder Beschädigungen an den Leitungen. 1918 führte die Manipulation mit der Stromabnehmer-Vorrichtung zum Tod eines Landwirts. Um 1930 verbot das EKS die Stangenstromabnehmer und montierte bis 1935 feste Steckdosen an einigen Freileitungsstangen in den Dörfern, bekannt als «Dreschmaschinen-Steckdosen».

Im Gemeinde-Gruss 2023 werden wir die weiteren Entwicklungen der Elektrifizierung im Unteren Reiat thematisieren.

Werner Bührer, Hofen

Quellen: z.T. Strom ohne Grenzen, Jubiläumsschrift 100 Jahre Elektrizitätswerk des Kantons Schaffhausen, «Schaffhauser Intelligenzblatt» vom 24. März 1909.

Heuet am Stofflerberg

Nicht erst in der jüngeren Vergangenheit hatten die Schaffhauser Bauern regen Kontakt mit den deutschen oder wie man früher sagte: den badischen Nachbarn. Die Schweizer Bauern bewirtschafteten schon früher Land im nahen Ausland. Im Protokoll des Gemeinderates Barzheim vom 21. Februar 1852 ist die Rede von Barzheimer Bürgern, deren Betriebe ganz auf deutschem Hoheitsgebiet lagen wie den Stoffelbauern Michael Rühlin und Martin Winzeler oder den Winzeler des Hofgutes Storzelen.

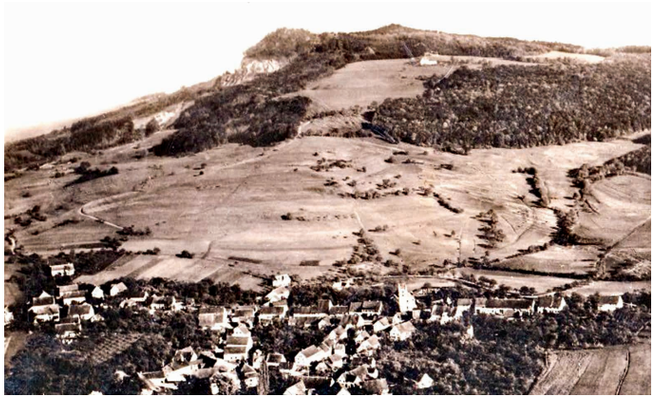
Die Schaffhauser Bauern der Grenzgemeinden haben vor dem ersten Weltkrieg regelmässig ihren Bedarf an Jungvieh auf den Märkten in Tengen, Engen, Aach, ja sogar in Stockach gedeckt. Diese «Schwaben-Stierli», welche draussen recht knappgehalten wurden, sind bei uns mit besserer Fütterung ausgezeichnet gediehen. Der robuste Schwabenschlag eignete sich besonders als Zugvieh.

Jakob Stihl-Seiler (1830 –1902) war Landwirt, Viehhändler, Zolleinnehmer und Kantonsrat in Altdorf. Das Zollbüro war damals im Haus der heutigen Dorfstrasse 18 untergebracht. Wenn Vieh von ihm eingeführt wurde, fand die grenztierärztliche Kontrolle dort auf dem Vorplatz der Scheune statt, die von Tierarzt Seiler von Bibern ausgeführt wurde.

Durch das eidgenössische Zolltarifgesetz vom Jahre 1902, beziehungsweise die Vollzugsordnung von 1906 mit ihren wesentlich höheren Zollansätzen, wurde diese Vieheinfuhr aus der badischen Nachbarschaft dann unmöglich gemacht.

Aber nicht nur Vieh wurde aus dem badischen Hegau bezogen, sondern auch viel Heu. An den sonnigen Hängen des Hohenstoffelns befinden sich sehr ausgedehnte Naturwiesen, welche dem Binninger Freiherrn von Hornstein gehörten. Hermann Freiherr von Hornstein-Hohenstoffeln-Binningen (1843–1893), war Mitglied des Deutschen Reichstages. Ein Teil dieser Wiesen ist alljährlich von Bauern aus Barzheim, Thayngen und den Gemeinden des unteren und oberen Reiaths «abgeheuet» worden, weil die benachbarten badischen Gemeinden nicht in der Lage waren die grossen Heumengen zu ernten und unterzubringen.

«Gosch au an Berg?» so fragte man sich in Lohn, wenn der Dorfweibel die Heu- oder Emdgras-Versteigerung vom Baron Herrmann von Hornstein ausgerufen hatte. In den meisten Fällen richtet sich die Antwort nach der Grösse der Heustöcke.



Sicht auf den Hohenstoffeln ca. 1935 mit Basalt-Steinbruch

Die Bauern der Reiather Gemeinden kannten die Wiesen am Stofflerberg recht gut, so wie die Hofwieser Wiesen, die Schafwiesen, die Wiesen in der Bünt, im Schmälental, im Brunnentobel, die Michelwiese, die grosse und kleine Erlenwiese. Je nach Grasbestand kaufte man in den 1880er und 1890er-Jahren die Juchart zu 3 bis 30 Mark. War man bei uns mit dem Heuen fertig und schien das Wetter gut, so schaute sich der Bauer nach einem oder mehreren Mähdern (=Mäher) um. Abends rüstete er Sense, Gabel und Rechen, sowie den nötigen Proviant und beauftragte den Nachtwächter, ihn samt den Gehilfen um 1 Uhr morgens zu wecken, damit er bei Tagesanbruch am Hohenstoffeln zur Stelle war.

Die Lohnermer benützten den Weg durch das Gottesholz zum Hüttenleben und wanderten dann nach Schlatt am Randen. Dort gab es am Brunnen einen Halt, man füllte das Futterfass für den Wetzstein, und fort gings durch den Geländewald nach Storzelen und dem Endziel zu. Bei Tagesanbruch wetzte man die Sensen und das Mähen begann schön im Takte, zu zweit, zu dritt oder gar zu viert. Zusammen wurde auch innegehalten, um die Sensen wieder zu wetzen.

Wenn die zu Hause Gebliebenen mit ihrer Arbeit im Haus und Stall fertig waren, so machte sich die Bäuerin mit den grösseren Kindern und dem Mittagessen auf den Weg, um beim Worben und Rechen zu helfen. Manche trugen den Korb mit dem Essen auf dem Kopfe.

Nach der einfachen Mahlzeit wurde das Futter gekehrt, und weil es an den dortigen Abhängen leicht dörrte, konnte man rechtzeitig mit «Schöcheln» und Rechen beginnen. Man rechnete 4 «Schöchli» zu einem einfachen Zentner. Zwei Mahd lieferten ungefähr 50 Zentner Heu, wobei der Zentner auf etwa 1 Mark zu stehen kam. Diejenigen, welche früher fertig waren, halfen ihren Nachbarn. Dann trat man den Heimweg an. Im Löwen in Schlatt kehrte man ein, bestellte Bier, das Glas zu 10 Pfenning, Bachensteinerkäse mit «Chümich» und Brot und liess es sich wohl ergehen.

Wer nicht selbst den Stofflerberg-Heuet mitmachte, konnte das Futter von Mähdern in Binningen mähen lassen. Man zahlte in den 1890er-Jahren für das Mähen einer Juchart 7 bis 8 Franken. Das dürre Futter wurde in der Regel mit dem Viehgespann heimgeführt. Das damalige Schwabenvieh war kräftig gegliedert und das Laufen an den Stofflerberg machte ihm so wenig Beschwerden wie seinen Besitzern. Die Abfuhrwege waren sehr schlecht. Die Heimfahrt ging entweder über Riedheim-Thayngen oder Binningen-Hofen. Nach Barzheim führte noch keine rechte Strasse. Im Vorsommer 1893, der ausserordentlich trocken gewesen war, kaufte man besonders viel Futter «am Berg». Unerwartet erliess die deutsche Regierung aber plötzlich ein Ausfuhrverbot für Heu, was zur Folge hatte, dass zahlreiche Heuwagen in Büsslingen zurückgelassen werden mussten, bis nach 5 Tagen die Grenze wieder geöffnet wurde, und auch die Letzten die begehrte Fracht heimbringen konnten.

Als im Reiat der Ertrag an Futter durch intensivere Bewirtschaftung erhöht wurde und sich das Verhältnis während des 1. Weltkrieges abkühlte, hörte der Futterkauf «am Berg» nach und nach auf. Thaynger und Barzheimer Bauern haben aber Ende der 1920er-Jahre immer noch Heu am Hohenstoffeln gekauft. Ab 1931 wollten die deutschen Nachbarn die Schweizer nicht mehr mitbieten lassen und auch Wirte, die früher über die schweizerische Kundschaft froh gewesen waren, zeigten sich zunehmend reserviert. Unmittelbar nach dem 2. Weltkriege weideten grosse Schafherden im herrlichen Wiesengelände. Der Woll-Ertrag aber fiel der Besatzungsmacht, den Franzosen, zu.

Ernst Fuchs, Uster

Quellen: «Volkskundliches vom Reiath» von Bernhard Kummer von 1947, «750 Jahre Barzheim» von Andreas Schiendorfer von 1988, «Schaffhauser Kantonsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Band 2, von 2002.

Altdorfer Chilbi 2022

Chilbiverein Altdorf SH

Nach der Corona-Pause konnte der Chilbiverein Altdorf SH dieses Jahr wieder unsere traditionelle Altdorfer Chilbi durchführen. Leider wurden wir am Samstag vom Wetter nicht verwöhnt und so war es am Nachmittag eher etwas ruhig. Am Abend spielte die Band «Aint Nobody» und brachte eine wirklich gute Stimmung. Am Sonntag war das Wetter dann etwas besser und wir konnten sogar die Festbänke draussen aufstellen. Traditionell spielte auch die Zollmusik wieder zum Konzert auf, während die Gäste das feine Mittagsmenü «Rippli und Chrut» genossen. Überhaupt war das kulinarische Angebot vielfältig, und die Gäste hatten die Qual der Wahl, sich zwischen Raclette, Kürbissuppe oder Grilladen mit Pommes entscheiden zu können.

Mit von der Partie waren auch wieder die Landfrauen Altdorf-Hofen mit ihrem leckeren Angebot an Backwaren und natürlich durften die bekannten Reiatschnäggli nicht fehlen. Viele Besucher zog es auch in die Kaffee-Stube der Mädchen-

riege, um die feinen Torten und Kuchen zu geniessen. Natürlich durfte für die Kleinen auch das beliebte Karussell nicht fehlen. Viel Spass hatten die Kinder auch auf der Hüpfburg, welche wir zum ersten Mal aufgestellt hatten. Über das ganze Wochenende fand auch der Schiessstand für Klein und Gross guten Anklang. Vor allem die Kinder freuten sich beim 2-m-Schiessen über die Trophäen oder Süssigkeiten.

Dank den treuen Chilbi-Besuchern ist es dem Verein möglich, mit einem Teil des Erlöses auch weiterhin wohltätige Institutionen und Organisationen zu unterstützen.

Wir freuen uns, Sie auch im nächsten Jahr wieder an der Altdorfer Chilbi willkommen zu heissen. Bis dahin wünschen wir Ihnen alles Gute.

Roger Mollet, Altdorf

Endlich wieder ein 1. August-Brunch im «gewohnten» Rahmen

«Mir fanged früe am Morge es Tagwärch fröhlich aa, vom Chliinschte bis zom grööschte, bi üüs mönd alli draa!» Ganz nach diesem Motto im «Räietlied» bereiteten die Hofemer den 1. August-Brunch der Gemeinde Thayngen vor. Jung und Alt schnippelten Früchte für das Birchermüesli, schibbelten Käse und verteilten feines Fleisch auf die Platten. Andere schleppten schwere Bänke herbei, halfen das Zelt aufzustellen oder bauten Fahnen und Plakate auf. Jede Hand war willkommen. Über dreissig Helfer fanden sich aus Hofen zusammen, um den Grossanlass auf die Beine zu stellen. Für ein kleines Dorf wie Hofen ist solch ein Grossanlass, wie es der 1. August-Brunch ist, eine grosse Herausforderung. Die Tische zierten neben Schweizerfahnen lustige Schweizerkleber und endlich konnte wieder gesellig daran getafelt werden, da keine Coronamassnahmen mehr zum Abstand halten zwangen.

Gladiolen in roten und weissen Farben umrahmten das Rednerpult, wo Gemeindepräsident Marcel Fringer seine Laudatio hielt. Der Freiwilligenpreis bekam dieses Jahr der Dorfverein von Barzheim «Imno Barze». David Trachsel von der Jungen SVP bewies, dass grosse Reden sich nicht an der Länge messen. Kurz und knackig brachte er auf den Punkt, was ihm wichtig schien. Für den Festakt ist die Einwohnergemeinde zuständig. Jedes Jahr darf eine andere Partei einen Redner stellen. Die Umrahmung jedoch durften die Gastgeber gestalten. Die «Sängerfründ Täinge» und der «Musikverein Thayngen» brachten Stimmung in die Festgesellschaft. Die «Sängerfründ Täinge» sangen gemeinsam mit einigen Hofemer Landfrauen das eingangs erwähnte Lied. «Juhee mir sind vom Räiet, und möchteds immer sii, hockt i der Schtadt der Näbel, so hömmir Sunneschii. Me luegt in Hegau usse und wiit is Züripiet, und s'Härz tuet sich erfreue, wämer d'Schwiizerbärge gsiet.» Das rassige «Räietlied» wurde vom bekannten Schaffhauser Komponisten Otto Uehlinger komponiert. Die Landfrauen Altdorf-Hofen singen dieses Volkslied an jeder ihrer Generalversammlungen, weil Singen gute Laune macht und verbindet. Selbstverständlich fehlte auch die Nationalhymne nicht.

Der Brunch am 1. August war ein durchschlagender Erfolg. Um 10 Uhr morgens waren sämtliche Einlassbändel verkauft. Am urchig geschmückten Kassentisch wurde danach impro-

Das gut gelaunte OK- und Kassateam

visiert, sodass alle Gäste eingelassen werden konnten. Ja wo sonst, ausser am 1. August-Brunch, erhält Mann und Frau für bloss 20 Franken ein so herrliches Frühstücksbuffet! Auf den farblich passend dekorierten Tischreihen warteten vielseitige und äusserst leckere Speisen aus regionalen Zutaten auf die hungrigen Gäste. Getränke gab es dieses Mal auch draussen auf dem Schulhausplatz, wo ein grosses Zelt ausreichend Schatten für die zahlreichen Bankgarnituren spendete. Dies erleichterte das Nachschenken erheblich. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die 1. Augustweggen von «Willis Brotlade Schaffhausen», der von der Hofemerin Madleina Bührer geführt wird. Überhaupt erwies sich das Schulhausareal wieder als optimal, da die Infrastruktur stimmt.

Die Hofemer haben die Kräfte vom «Chliinschte bis zom Grööschte» auf den Brunch konzentriert. Das restliche Programm hatten sie mit gegenseitiger Unterstützung dem Pächter der «Reiatbadi» Tom Albatros Luley, übertragen. Anschliessend an den Brunch erfrischte sich an dem heissen Sommertag manch einer in der danebenliegenden Badi. Andere kehrten nach einer ausgiebigen Siesta am Abend zum gemeinsamen Feiern des Nationalfeiertages in die «Reiatbadi» zurück. Aufgrund der grossen Trockenheit war kein Feuerwerk erlaubt, doch das Fest-OK liess es mit Tischbomben knallen. Das Organisationskomitee bestand aus Tirza Narcisi (Präsidentin), Gabriela Birchmeier (Finanzen), Jörg Brütsch (Infrastruktur und Präsident der «Sängerfründ Täinge»), Marianne Bolli (Dekoration) und Sonja Bührer (Wirtschaft und Präsidentin der «Landfrauen Altdorf-Hofen»).

Feierliche Alphornklänge beendeten den Brunch. Die Dutzenden Fahrräder auf dem roten Platz verschwanden nach und nach wieder. Adieu – bis in sechs Jahren wieder!

Gabriela Birchmeier, Ortsverein Hofen

Weisch no …

Ein Ausspruch, welcher häufig anlässlich einer Klassenzusammenkunft zu hören ist. Die folgenden kurzen Episoden an vergessenen Bräuchen und Ritualen im Unteren Reiat wecken vielleicht bei manchem Leser oder mancher Leserin Erinnerungen an vergangene Zeiten.

Der Gemeindeweibel von Hofen

Stolz mit einer Glocke in der Hand schritt er jeweils durch die Strassen. Vom Gemeinderat beauftragt, verkündete er lauthals die Botschaften. Immer wieder nach kurzem Glockengeläute innenhaltend, rief er lauthals, meistens über die Mittagszeit z.B: Ab 1. April sind die Hühner einzusperren; Am

Donnerstag wird von 9 bis 11 Uhr im Oberhof das Wasser abgestellt; Am Freitag können ab 18 Uhr die gesammelten Maikäfer im «Spritzenhüsli» abgegeben werden, usw.

Eine unkomplizierte Unterstützung – Das «Goben»

Gemeint ist damit einem Brautpaar kurz vor der Hochzeit eine kleine Gabe, meistens in Form eines kleinen Geldbetrages, zu überbringen. Die Dorfjugend wurde durch das Brautpaar in das Zuhause der Braut oder des Bräutigams eingeladen. An eine eigene Wohnung vor der Heirat war natürlich in früheren Zeiten nicht zu denken. Freudig wurde das Couvert mit einigen Batzen in Empfang genommen. Mit belegten Broten, Wienerli, Kuchen, Süssmost und einem schönen Gruss an die Eltern wurde die Spende verdankt. Gerne erinnere ich mich auch an die gemeinsamen Spiele, welche den Abend viel zu schnell vorüber gehen liessen. Ich weiss nicht, ob die Anwesenheit der vielen Kinder eine Vorahnung an das Ehepaar betreffend Kinderwunsch geben sollte. Soviel ich weiss, waren wir immer artig.

Der erste Zahltag – Das Mäusegeld

In meiner Jugendzeit war es üblich, dass sich vor allem die Knaben mit dem Mäusefang beschäftigten. Wir kannten die guten «Jagdgründe» wo die flinken, braun-grauen Feldmäuse zu fangen waren. Weniger beliebt war das Fangen der schwarzen Maulwürfe mit ihrem samtweichen Fell. Diese waren vorwiegend im Talgebiet anzutreffen, wo sie grosse Haufen aufstiessen und die Erde immer wieder in die Falle schoben. Am Abend konnten die Mäuse dem Gemeindepräsidenten vorgelegt werden, welcher mit dem Abschneiden des Mauseschwanzes den Fang bestätigte und zudem eine zweite Abgabe verhinderte. Mit 20 Rappen für eine Feldmaus und 50 Rappen für einen Maulwurf wurden unsere Freizeitbeschäftigung belohnt. Dann kam der grosse Tag. Nämlich jeweils am Samstag vor der Hofemer Chilbi, welche jeweils am ersten Sonntag im September stattfand, wurde das Mäusegeld nach dem Mittagessen beim Gemeindepräsidenten ausbezahlt. Was für eine Freude! Gut überlegt wurde das meiste Geld an der Chilbi oder für andere Wunschgegenstände ausgegeben. Eine bleibende Erinnerung!

Das freudige Telegramm

Was wir heute mit einem Knopfdruck jemandem mitteilen können, war noch bis in die 1960er-Jahre nicht so leicht möglich. Wollte man zum Beispiel einem Brautpaar, welches im Restaurant Schweizerbund in Hofen ihre Hochzeit feierte, eine Glückwunschbotschaft übermitteln, geschah dies mittels eines telefonischen Anrufs. Vor dem Telefonat musste der Anrufer gut überlegen, welche Botschaft er absetzen wollte. Die Wirtin übertrug die Wünsche und Sprüche handschriftlich auf ein edles, vorgedrucktes Papier und überbrachte es dem Hochzeitspaar, dessen Empfang bei der ganzen Hochzeitsgesellschaft ein freudiges Echo auslöste und in guter Erinnerung blieb. Dies im Gegensatz zu heute, wo zahllose SMS, WhatsApp-Nachrichten etc. eintreffen und mehr oder weniger erfreut zur «Kenntnis» genommen werden.

Das beliebte Zigermannli

Wenn jeweils ein Velo beim Dorfeingang an einem Baum stand, war es so weit. Das Zigermannli, mit Namen Markus Gallati, gut gekleidet, machte wieder einmal mit einem Korb am Arm die Dorfrunde. Er verkaufte die würzigen und schmackhaften Zigerstöckli aus dem Glarnerland, an welche ich mich noch gut erinnere. Es war nicht nach jedermanns Geschmack, aber es gehörte einfach dazu, das Zigerstöckli. Eigentlich ein sehr wertvolles Milchprodukt. Wann haben sie ihr letztes Zigerstöckli gegessen?

Auch Limburgerkäse sowie Schachtelkäsli waren im Angebot. In einem früheren Interview in den Schaffhauser Nachrichten verriet er, diese Tätigkeiten schon seit 40 Jahren auszuüben, wobei er durchschnittlich 60 Einheiten pro Tag verkaufen musste! Das Hausierer Patent kostete ihn Fr. 10.– pro Monat.

Die aussergewöhnliche Hausiererin

Wer kannte sie nicht, die alte Italiener Frau mit ihrem übergrossen Materialkoffer auf dem Rücken. Sie war auch im Unteren Reiat unterwegs als willkommene und immer freundliche Hausiererin. 49 Jahre war sie bis 1976 auf Tour und legte im Tag durchschnittlich 30 Km zurück. Die entbehrungsgewohnte Frau brachte bei Wind und Wetter kleine, aber sehr hilfreiche Utensilien in die Haushalte: Knöpfe, Faden, Nähnadeln, Schuhbändel, Hemden, Stoffe und Unterhosen etc.

In einem Abschieds-Interview in den Schaffhauser Nachrichten von 1976 berichtete Frau Monica Fontana, wie sie mit bürgerlichem Namen hiess, am Ende ihrer aussergewöhnlichen Tätigkeit, sie sei «gärn do gsi» und sei immer noch stolz auf ihren Krämerladen mit den vielen kleinen Schubladen. Es erfreute sie, dass sie vom kargen Einkommen immer wieder ein paar Franken nach Italien schicken konnte. Gesundheitlich habe sie keine grossen Probleme gehabt, ohne Krankenkasse notabene. Mit 79 Jahren übersiedelte Frau Fontana wieder nach Italien, unsere allerseits beliebte und jederzeit freundliche Hausiererin.

Die Nachtschule

Dieses Schulangebot wurde im Unteren Reiat bis in die 1960er-Jahre angeboten. Es richtete sich vor allem an Jüng-

linge nach der Konfirmation, welche noch keine Lehre antreten konnten oder auf dem bäuerlichen Heimwesen benötigt wurden.

Der Unterricht, zwei Stunden pro Woche, wurde abends zwischen 20 bis 22 Uhr abgehalten. Je nach Bedarf wurde auch am Samstag noch Wissen, vorwiegend aus der Landwirtschaft, vermittelt. Dieser willkommene, zwangsläufige nächtliche Ausgang wurde nicht selten über Mitternacht hinaus verlängert, sehr zum Unmut der Eltern. Wer früher im jugendlichen Alter in den Ausgang wollte, musste stichhaltige Gründe vorbringen. Solche nächtlichen Verpflichtungen kamen natürlich gelegen und legitimierten die Abwesenheit.

Werner Bührer, Hofen (*Quelle: z. T. Schaffhauser Nachrichten)*

Ein junger Forscher aus Altdorf…

Dr. Armin Ilg-Fehr

Mit Freude dürfen wir in dieser Ausgabe über einen jungen Akademiker aus dem Unteren Reiat berichten, welcher seine Wurzeln in Altdorf hat.

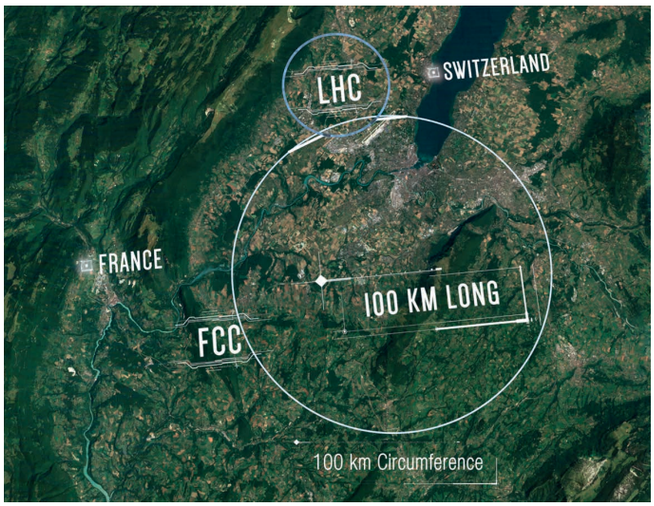
Kürzlich durfte ich Armin Ilg-Fehr (1992), ein Sohn von Albert und Marianne Fehr-Brütsch aus Altdorf, der bekannten Rebbauer- und Landwirtfamilie, kennen lernen. Dabei begegnete ich einem wissbegierigen, sympathischen jungen Mann, welcher mir mit grosser Offenheit seinen interessanten Werdegang schilderte. Kurz erklärte er mir seine neue Namensgebung, welchen er mit der Heirat übernommen hat. Er bat mich, ihn einfach Armin zu nennen und auch im Bericht die kurze Namensnennung zu verwenden.

Seine Jugendzeit verbrachte Armin in Altdorf und erinnerte sich an eine strenge, aber schöne Jugendzeit mit viel Freiheiten. So faszinierte ihn die Technik bald und nebst dem «chlutteren» an alten Geräten, interessierte ihn vermehrt die Computerwelt, zuerst mit Videospielen und surfen im Internet. Die Primarschule besuchte Armin im Zentralschulhaus in Hofen, eine schwierige Zeit für ihn. Armin fühlte sich, trotz gutem Umfeld und schönen Erinnerungen, oft gemobbt und war froh in die Sekundarschule nach Thayngen übertreten zu können.

Ein Neuanfang mit unbekannten Klassenkollegen, einem verständnisvollen Lehrer und viel interessantem Unterrichtsstoff. Der Übertritt an die Kantonsschule in Schaffhausen war die logische Folge, jedoch ohne Glanzresultat, wie Armin mir mit verschmitztem Lächeln offenbarte. Die Freude am Lernen führte dazu, dass Mathematik zu seinem besten Fach wurde. Als Schwerpunktfach wählte Armin Biologie / Chemie. Seine Maturarbeit lautete «Bioversität im Weinberg», welche ihm eindeutig zeigte, dass Biologie weniger seinen Fähigkeiten entsprach. Er könne nämlich nicht all diese Pflanzennamen auswendig lernen!

In einem Zwischenjahr leistete Armin Zivildienst, arbeitete in einer Kindertagesstätte, erteilte Deutsch- und Mathematikunterricht und lernte seine zukünftige Frau Susanne kennen.

Heute leben sie in der Stadt Bern. Aus dem zuerst angedachten Ingenieursstudium wurde nichts. Seine Frau habe ihm davon abgeraten, wie er lachend beifügte. Wie Recht sie hatte!



So begann Armin seine Ausbildung an der Universität Bern mit einem Physik–Studium, wobei er im Nebenfach Astronomie besuchte. Nach einem Austauschsemester in Schweden widmete er sich in seiner Abschlussarbeit der Teilchenphysik, an der er mehr und mehr Gefallen fand.

Armin setzte sein Studium an der Universität Bern fort mit einem Master in experimenteller Physik. Er schrieb seine Masterarbeit in der ATLAS Forschungsgruppe, welche sich mit dem gleichnamigen Experiment am Large Hadron Collider (LHC) am CERN beschäftigt.

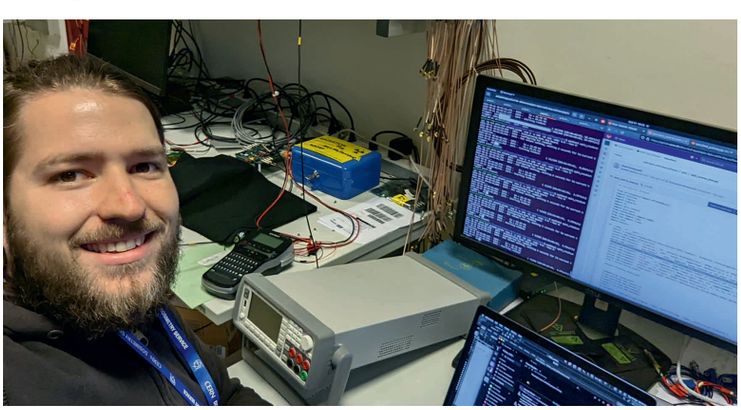
Sein erfolgreiches Wirken rundete Armin kürzlich mit seiner Dissertation ab: «Neue Analysemethoden und schnelle Datenübertragung für die Suche nach neuer Physik», um mehr Teilchenkollisionen mit dem ATLAS Experiment erfassen zu können. Dies ermöglicht zukünftig mehr über die Natur der Elementarteilchen zu lernen und erleichtert die Suche nach möglichen neuen Elementarteilchen.

Nun forscht Armin weiter an der Universität Zürich, wo er sich der nächsten Generation der Teilchenbeschleuniger widmet: Der Future Circular Collider (FCC) würde am CERN gebaut werden und mit einem Umfang von fast 100 km den nächsten Quantensprung der Teilchenphysik darstellen. Fertiggestellt werden soll der FCC in den 2040er-Jahren – lange Zeitskalen! (siehe Bild)

Armin findet neben seiner anspruchsvollen Tätigkeit auch noch etwas Zeit zum Skifahren, Wandern und freut sich andere Länder und Kulturen kennen zu lernen.

Armin beschreibt im folgenden Abschnitt seine Arbeitsstelle und die damit verbundenen komplexen Tätigkeiten mit dem Versuch, sie für uns Laien kurz zu erklären.

Das CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, befindet sich in der Nähe von Genf, sowohl auf



schweizerischem als auch auf französischem Boden. Es gibt 23 Mitgliedsstaaten, die gemeinsam das CERN finanzieren. Das CERN wird nach demokratischen Prinzipien geleitet und ist unabhängig. Es ist sowohl ein Treffpunkt für Teilchenphysiker aus aller Welt als auch ein Labor und stellt die Infrastruktur für dutzende Experimente bereit, an welchen Forschende aus aller Welt teilnehmen.

Auch diese Experimente werden demokratisch geführt und von den teilnehmenden Ländern gemeinsam finanziert. Die grössten Experimente am CERN heissen ATLAS, CMS, LHCb und ALICE, wobei die Schweiz an den ersten drei teilnimmt. ATLAS und CMS gehören zu den grössten wissenschaftlichen Kollaborationen der Geschichte mit jeweils ca. 5500 teilnehmenden Wissenschafter:innen, Ingenieur:innen, Techniker:innen, Studierenden und Personal aus ca. 200 wissenschaftlichen Instituten weltweit. Vor zehn Jahren entdeckten ATLAS und CMS gemeinsam das Higgs-Teilchen, welches fundamental ist für unser Verständnis der Teilchenphysik und die Entstehung unseres Universums. Dies brachte den theoretischen Physikern, die in den 60er Jahren dieses Teilchen vorausgesagt hatten, den Nobelpreis für Physik im Jahre 2013.

Am CERN wird Grundlagenforschung betrieben, man weiss daher nicht von Anfang an, was man herausfinden wird (sonst müssten wir ja gar nicht forschen!). Um diese komplexen Experimente durchzuführen, werden immer neue Methoden und Instrumente entwickelt, welche auch in unserer Gesellschaft Anwendung finden können. So wurden z.B. 1989 die Grundlagen des Internets am CERN entwickelt. Die erste Webseite des Internets war info.cern.ch. Auch an berührungsempfindlichen Bildschirmen, wie wir sie heute in unseren Handys brauchen, wurde am CERN massgeblich geforscht. Weiter erzeugen medizinische Anwendungen wie die Positronen-Emissions-Tomographie (PET), mit welchem Krebs im Körper sichtbar gemacht werden kann, dank am CERN entwickelter Technologie immensen Nutzen für unsere Gesellschaft.

Dr. Armin Ilg-Fehr

Zum Abschluss interessierten mich noch seine Lebensweisheiten. Armin überlegte kurz und meinte: Wir sollten uns nicht zu wichtig nehmen, uns selbst hinterfragen, offen sein für Neues und nicht zuletzt, dankbar sein!

Wir wünschen Armin Ilg-Fehr, zusammen mit seiner Frau, weiterhin viel Erfolg bei seinen Forschungsarbeiten und sind stolz auf den jungen, erfolgreichen Mitbürger aus dem Unteren Reiat. Herzlichen Dank!

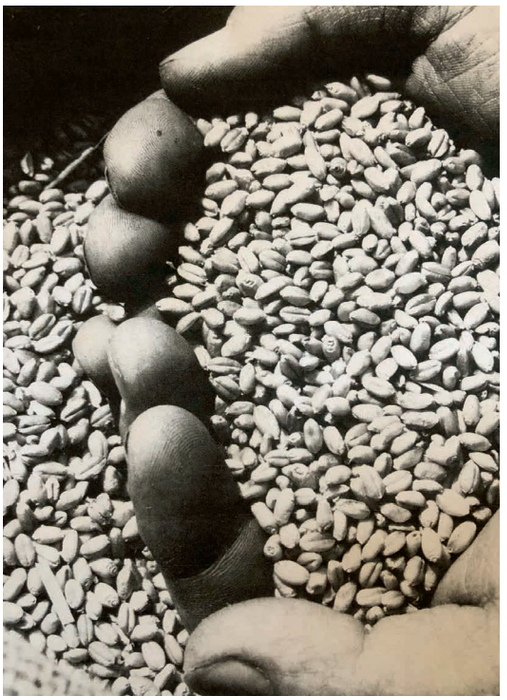
Werner Bührer, Hofen

Landwirtschaftsbericht 2022

Licht und Schatten in der Versorgung mit Lebensmitteln.

Wenn weltweit 800 Mio. Menschen hungern oder zu wenig zu Essen haben, in unseren Regionen 30 % der teuer produzierten Nahrungsmittel vernichtet oder einfach weggeworfen werden, ist das wohl Ausdruck unserer Wohlstands- oder Verschwender-Gesellschaft.

Zur Ernte der verschiedenen Kulturen in unserer Region kann man sagen, dass die früher abreifenden Arten wie Getreide und Raps nicht so stark unter der Hitzewelle und Trockenheit im Frühjahr und Frühsommer gelitten haben. Bei ihnen konnten knapp durchschnittliche Erträge in guter Qualität geerntet werden.



Fast ein ganzes Jahr Arbeit hält der Bauer in der Hand, wenn er die Güte und Beschaffenheit mit gekonntem Blick prüft, bevor diese mit heutiger Technik klassiert wird.

Bereits am 22. Juli wurde auf unserem Betrieb das letzte Getreide gedroschen – rund zwei Wochen früher als im langjährigen Durchschnitt. Anders bei den Feldkulturen, die im Herbst und Spätherbst eingebracht werden: beim Mais haben sich vielfach die Kolben nicht voll mit Körnern ausbilden können – eine Folge von Hitze und Trockenheit im Vorsommer. Bei Kartoffeln sind es die verschiedenen Sorten, die den Stress unterschiedlich gut ertragen. Zuckerrüben: Bei uns zurzeit eine sehr wichtige Kultur.

Von viröser Vergilbung wie in den Vorjahren mit erheblichen Ertragseinbussen ist dieses Jahr wenig zu sehen. Doch hauptsächlich auf flachgründigen Böden hatte auch diese Kultur über längere Zeit mit Blattwelke zu kämpfen. Wegen des wenigen, zu spät einsetzenden Niederschlags begann die Rübe nochmals zu wachsen, was sich dann mit einem tiefen Zuckergehalt bemerkbar machte.

Hochstimmung bei den Weinbauern – bis zu 100° Oechsle wurden bei Blauburgundertrauben gemessen. Ein Jahrhundertwein könne daraus gekeltert werden, wie man verschiedentlich hört.

Eine gut durchschnittliche Ernte bei den Obstbauern mit wenig Frösten im Frühjahr. Die Nussbäume hingen dieses Jahr rumpelvoll. Trotz fortschrittlicher Technik sind wir Landwirte letztlich auf die Natur angewiesen. Die Wasservorräte des Bodens wurden diesen Sommer fast gänzlich ausgeschöpft, nun bleibt zu hoffen, dass der Niederschlag im Herbst und Winter die Vorräte wieder auffüllt und der Boden sich etwas erholen kann.

Arthur Fuchs, Altdorf

Bericht aus dem Einwohnerrat

Karin Kolb

Der Blick aus dem Fenster zeigt es deutlich auf. Das Jahr neigt sich dem Ende zu, der Nebel zieht durch das Bibertal, die Blätter an den Bäumen verfärben sich bunt und aus den Gärten dröhnen die Laubbläser. Es ist Zeit für einen kurzen Jahresrückblick – Zeit Ihnen nochmals einige Ereignisse der politischen Gemeinde Thayngen aus der Sicht des Einwohnerrates in Erinnerung zu rufen.

In der ersten Sitzung – und zudem die letzte coronabedingte im Reckensaal – durften wir die neuen Ratsmitglieder Lara Winzeler (SVP) und Joachim Ruh (GLP) begrüssen.

Von den verschiedenen Geschäften hat uns unter anderem das Thema «Badi Büte» beschäftigt. Nach einer hitzigen Diskussion in der Januarsitzung wurde das Geschäft mit dem Auftrag, zwei weitere Varianten (Kreditrahmen max. 9,9 Mio. inkl. Reserven, Honoraren, Kostenungenauigkeit und MwSt.) auszuarbeiten, an den Gemeinderat zurückgewiesen. Dieser Entscheid war wohl der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Einerseits wurden im Dorf nun Unterschriften zur Abschaffung des Einwohnerrates gesammelt, andererseits eine Petition mit dem Titel «Badi Büte endlich vors Volk» lanciert. Da der Einwohnerrat (EWR) in der Augustsitzung einstimmig gegen die Abschaffung des EWR abgestimmt hat, haben Sie, liebe Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, nun im März 2023 an der Urne das letzte Wort zu diesem Thema. Weiter wurde das Anstellungs- und Gehaltsreglement totalrevidiert und in zwei Lesungen verabschiedet. Die – aufgrund einer Petition – geforderte Einführung der 30er-Zone in der Schlattergasse wurde gutgeheissen und der Kreditantrag für das kurzfristig aufgegleiste Energieförderprogramm 2022-2023 zur Attraktivierung erneuerbarer Energien überwiesen. Diverse Motionen und Interpellationen wurden gestellt und beantwortet – stellvertretend dafür die Motion Sollberger, in der es darum geht, dass Thayngen nicht nur eine kinderfreundliche, sondern auch eine altersfreundliche Gemeinde sein soll. Schliesslich konnte mit der Abnahme der Investitionsrechnung «Erweiterung Seniorenzentrum» endlich ein grosses Kapitel abgeschlossen werden.

Gerne gebe ich Ihnen auch noch einen kurzen Ausblick auf die anstehenden Geschäfte. Nebst Budget, Rechnung und Einbürgerungen stehen viele spannende Traktanden an. Unsere Gemeinde wächst stetig und so werden wir uns zeitnah mit dem Projekt «Schulraumerweiterung Schulhaus Silberberg» beschäftigen. Ausserdem wird das Thema «Hochwasser-Massnahmenplanung Biber» auf den Tisch kommen. Weiter sollen die fünf Bau- und Nutzungsordnungen (BNO) zusammengeführt und revidiert werden. Erst kürzlich wurde die dafür nötige Siedlungsentwicklungsstrategie (SES) präsentiert. Offen ist ausserdem noch die Beantwortung der Motion «Prüfung Verkehrsführung Kesslerloch». Und – last but not least – warten wir gespannt auf die zwei weiteren Varianten der Badi Büte, welche im Auftrag der Rückweisung vom Januar ausgearbeitet werden.

Mit der Erholung der Corona-Krise finden endlich wieder die für die Meinungsbildung so wichtigen Informationsveranstaltungen und Anlässe statt. Nachdem wir im Dezember den Weihnachtsapéro noch im Freien durchführten, durften wir schon bald wieder gemeinsam an einem Tisch sitzen. Das gesellige Zusammensein nach den kontroversen Diskussionen in der Sitzung hat uns allen sehr gefehlt.

Die Aussicht auf die nächsten Monate ist nicht gerade rosig. Die Klima- und Energiekrise, eine anstehende Strommangellage, politische Unruhen, Kriege und vieles mehr beunruhigen uns. Wenn wir uns trotz der widrigen Umstände gemeinsam auf das Positive konzentrieren, schaffen wir es bestimmt, gestärkt durch den Winter zu kommen.

Ich danke Ihnen, liebe Einwohnerrinnen und Einwohner, für das entgegengebrachte Vertrauen. Das Jahr als Einwohnerratspräsidentin war für mich sehr spannend und lehrreich. Ein herzliches Dankeschön geht auch an den Gemeinderat und alle Ratsmitglieder für den gemeinsamen Einsatz zum Wohle der Gemeinde. Meinem Nachfolger Hannes Wipf wünsche ich ein konstruktives und erfolgreiches Jahr 2023 und viel Freude in seinem Amt. Er war mir als Vize stets eine grosse Hilfe, und ich habe den kollegialen Austausch über die Parteigrenzen hinweg sehr geschätzt.

Für die bevorstehende Weihnachtszeit wünsche ich Ihnen besinnliche und schöne Festtage. Das kommende Jahr möge Ihnen und Ihrer Familie viele schöne Ereignisse und vor allem Gesundheit bringen.

Karin Kolb, Einwohnerratspräsidentin 2022

Ein aufregendes und emotionales Jahr 2022

Marcel Fringer

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Zusammenarbeit im neu zusammengesetzten Gemeinderat (GR) hat mit Andreas Winzeler, nach einer erneuten kurzen Findungsphase, sehr schnell wieder grosse Fahrt aufgenommen und aus heutiger Sicht kann festgehalten werden, dass jeder einzelne GR die Gemeinde Thayngen zielführend vorwärtsbringen möchte und wir als Team äusserst effizient und effektiv zusammenarbeiten.

Der Rechnungsabschluss 2021 gab im Einwohnerrat (EWR) wiederum Anlass für viele politische Fragen, denn trotz des guten Abschlusses der Gemeinderechnung gab der Teilabschluss des Seniorenzentrums im Reiat (SIR) viel zu diskutieren. Für mich ist die grosse Arbeit, mit all den Veränderungen und Anpassungen, die das neue Team im SIR eingeführt und durchgesetzt hat, zu verdanken. Die 9 neuen Lernenden haben sich bereits gut eingelebt.

Eine grosse Zukunftsherausforderung für die Gemeinde ist die Zunahme der Bevölkerung in der ganzen Schweiz. Thayngen wächst, seit ich als Gemeindepräsident amte, stetig weiter. Wir haben die Bewohnerzahl 5700 überschritten und werden aufgrund der geplanten Bauprojekte sehr schnell die Personenzahl 6000 erreicht haben. Das heisst aber auch, dass weitere Infrastrukturbauten nötig werden.

Das interessante und emotionale Thema «Projekt Badi Büte», welches im Herbst 2020 ein erstes Mal vom Einwohnerrat an den GR zurückgewiesen wurde, hat es trotz einer klaren Weiterentwicklung und Einhaltung der gemachten Vorgaben des EWR, leider nicht bis vor das Volk geschafft. Wenn es nach dem GR gegangen wäre und das Stimmvolk im Mai 2022 ja gesagt hätte, wären wir aktuell bereits in der Bauphase. «Wenn das Wörtchen wenn nicht wäre». An dieser Misere hat leider auch die Petition mit 1600 Unterschriften bis heute nichts geändert.

Sehr erfreulich konnte die Totalrevision des Anstellungs- und Gehaltsreglements verbucht werden. Die Mitarbeitenden dürfen sich, nach einer politisch erfolgreichen Auseinandersetzung mit dem Thema, ab 2023 über ein zeitgemässes und attraktives Arbeitsverhältnis mit und bei der Gemeinde Thayngen freuen.

KREUZWORTRÄTSEL «Meteo»

Gleiche Zahlen stehen für gleiche Buchstaben.

10	20	4	2	13	19	3	2	11	4	11	1	15
9	16	2	2	19	18	11	14	4	2	4	11	19
8	2	11	6	16	6	20	4	11	3	11	11	18
11	10	6	1	18	11	16	11	6	15	18	11	10
6	20	6	6	15	18	11	10	12	16	10	10	9
6	4	4	11	19	6	20	20	6	2	16	12	8
17	2	G 1	R 2	A 3	U 4	P 5	E 6	L 7	6	12	12	6
3	13	5	6	7	11	17	18	20	11	3	2	11
7	16	12	8	3	1	6	7	6	8	2	6	8
7	19	3	2	13	17	2	16	11	20	6	18	16
12	20	2	16	5	6	11	11	3	9	8	20	9
16	4	20	8	6	17	17	16	6	8	11	6	8
6	11	18	6	14	6	2	10	9	8	7	3	1

G 1	R 2	A 3	U 4	P 5	E 6	L 7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20						

Das Lösungswort heisst

1	6	19	18	20	20	6	2	17	2	16	11	20

Liebe Leserinnen und Leser

Bitte senden Sie das Lösungswort mit Ihrem Namen und Adresse an die Redaktion:
p. A. Werner Bührer, Bruggwiesenstrasse 4, 8242 Hofen. E-Mail: werner.buehrer@bluemail.ch / Telefon: 079 616 58 52.

Wir verlosen aus den richtigen Lösungsworten mit Namens- und Adressangabe folgende 3 Preise:

1. Preis: Bure-Mumpfel im Wert von Fr. 125.–.

2. Preis: Reisegutschein im Wert von Fr. 75.–.

3. Preis: Einkaufsgutschein im Wert von Fr. 50.–.

Der Einsendeschluss ist am 31. Januar 2023. Die Gewinner/-innen werden persönlich benachrichtigt und in der Presse veröffentlicht. Es wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wir freuen uns, Ihnen die langen Winternächte mit dem Kreuzworträtsel etwas zu verkürzen und wünschen Ihnen beim Lösen viel Spass. (Dieses Kreuzworträtsel hat Heinz Hunger, Alt-Lehrer, Thayngen ausgearbeitet. Herzlichen Dank!)

In Windeseile und Rekordzeit hat der GR, nach dem Kriegsausbruch im Frühjahr, dem EWR eine Strategie für die Energie vorgelegt und beide haben dem neuen, daraus resultierenden Fördergesuch zugestimmt. Die Unterstützung dient im Wesentlichen dem Anschluss an die vorhandenen Wärmeverbünde und soll den wuchernden Einbau von Luft-Wasserwärme-pumpen zumindest einbremsen.

Um einem Vorstoss aus dem EWR gerecht zu werden, hat der GR den Motionär direkt als Projektleiter eingesetzt. Im Verlaufe dieses Jahres hat die Gemeinde, zusammen mit der Unterstützung durch den Kanton, das Projekt «Altersfreundliche Gemeinde Thayngen» lanciert. Dazu wurden alle über 64/65-jährigen Personen eingeladen, am Mitwirkungsprozess teilzunehmen. Sage und schreibe 157 Personen sind der Einladung gefolgt und haben am Projekt motiviert mitgearbeitet. Aus dieser Arbeit wurden schlussendlich 10 kurz-, mittel- und langfristige Massnahmen abgeleitet.

Eines der aktuellen Infrastrukturbauten ist in diesem Jahr aufgegleist worden und es hat ein Wettbewerb dazu stattgefunden. Zur Erweiterung des Schulhaus Silberberg sind verschiedene Projekte eingegangen, aus der eine Fachjury den Sieger erkoren und die Projekte der breiten Bevölkerung vorgestellt hat.

Aufgrund von unzufriedenen Bewohnern ist vor einigen Monaten eine Initiative beim Gemeinderat eingegangen. Die Initiative trägt den Titel »Wiedereinführung der Gemeindeversammlung». Der GR war verpflichtet, dieses Anliegen innert den vorgegebenen Fristen an den EWR weiterzuleiten und er war ausserdem durch das Amt für Justiz verpflichtet, eine Meinung dazu zu entwickeln. Obwohl es im EWR 2011 bereits einmal zu dieser Frage kam und diese im EWR mit 8 zu 6 nur knapp unterlag, hat der heutige EWR die Abschaffung einstimmig abgelehnt.

In grundsätzlichen Punkten ist sich der neue GR sehr einig: Es gibt, in allen Referaten, keine Ausnahmen, Vorschriften werden durchgesetzt und alle Einwohner werden gleichbehandelt. Dies hat bei verschiedenen Themen etwas zu Unmut in der Bevölkerung geführt. Als Beispiel möchte ich das Parkplatzthema ansprechen. Der GR hat keine neuen Vorschriften gemacht, er setzt lediglich geltendes Recht um. Die Mitarbeiterparkplätze reichen nun problemlos. Die Dauerparkierer und Parknomaden sind verschwunden oder bezahlen die Parkgebühren.

Zum Schluss noch das Thema Strassenbeleuchtung. Der Gemeinderat ist nicht für die weltpolitische Situation verantwortlich, aber er übernimmt die Verantwortung für die Massnahmen die Aufgrund dieser nötig werden. Gemäss den Spezialisten zählt jede gesparte KWh. Bei der Reduktion der Beleuchtung hat der GR klar abgewogen. Die etwas dunkleren Strassen können mit einfachen Mitteln sehr gut mit kleineren Massnahmen wie Leuchtstreifen, Taschenlampen und Licht am Velo abgefedert werden. Für die Sicherheit bleiben Teile der Beleuchtung die ganze Nacht an. Bei einer Strommangellage im Frühling würde es im Dorf dunkel. Auch in den Häusern wird es dann dunkel und vor allem schnell sehr kalt. Der Gemeinderat möchte dazu beitragen eine Strommangellage zu verhindern und leistet mit der Reduktion der Strassenbeleuchtung seinen Beitrag.

Es warten mit Sicherheit auch im Jahr 2023 wieder viele spannende und schöne Aufgaben auf den Präsidenten.

Ich wünsche allen Einwohnern frohe Weihnachten und ein wundervolles, gesundes, zufriedenes und erfolgreiches neues Jahr 2023!

Marcel Fringer, Gemeindepräsident

In eigener Sache …

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wieder stehen wir bald am Jahresende, schauen zurück und natürlich interessiert uns die Zukunft. Ein jährlich wiederkehrendes Prozedere, doch nicht jedes Jahr fällt das Fazit gleich aus. Versuchen wir das Gute vor negative Erlebnisse zu stellen, im Wissen darum, dass wir vieles nicht beeinflussen können. Daraus resultieren die Demut und Dankbarkeit, der Schlüssel zur Zufriedenheit. Der letztjährige Gemeinde-Gruss hat wiederum sehr viele Leser und Leserinnen beglückt und es sind noch nie so zahlreiche, positive Rückmeldungen und Wertschätzungen eingegangen. Vor allem schätzen auswärtige Personen vergangene und gegenwärtige Begebenheiten aus dem Unteren Reiat und freuen sich, dass sie die Verbundenheit erfahren. Wir konnten im letzten Jahr alle Gemeinde-Grüsse seit 1924 digitalisieren und somit für die Nachwelt erhalten. Dank ihren wohlwollenden Spenden wurde dies auch finanziell tragbar.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an meine Redaktionskollegen für die gute und offene Zusammenarbeit. Wiederum durften wir wieder auf unsere treuen Berichterstatter und Berichterstatterinnen zählen. Wir freuen uns immer wieder, gerade in der heutigen Zeit, dass der Wille vorhanden ist, Gutes zu tun. Herzlichen Dank!

Haben sie Vorschläge, Ideen oder einfach ein Erlebnis, welche unsere Leserschaft interessieren könnte, zögern Sie nicht, eine Kontaktnahme würde uns sehr freuen.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der neuen Ausgabe viel Spass, vielleicht verbinden sie auch persönliche Erlebnisse in den Beiträgen oder wecken das Interesse unserer jüngeren Leserschaft, wie die erfreulichen Rückmeldungen zeigen.

Beiträge …

Damit wir unseren Auftrag erfüllen können, sind wir wiederum auf ihre geschätzten Spenden angewiesen und bedanken uns für die zahlreichen Eingänge im vergangenen Jahr herzlich.

Unsere Absicht bleibt nach wie vor bestehen, auch in Zukunft ohne Inserate und Sponsoren den Gemeinde-Gruss zu realisieren und das Erscheinungsbild zu erhalten. Alle Zuwendungen, auch noch so kleine, helfen mit, unsere Ideen umzusetzen und vielen Leuten eine kleine Freude zu bereiten. Dürfen wir auf ihre Hilfe zählen? Herzlichen Dank!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Weihnachtszeit, gute Gesundheit und viel Gfreut's im kommenden Jahr.

Für das Redaktionsteam: Werner Bührer, Hofen

Unsere Verbindungen:
Spenden: Spar- und Leihkasse Thayngen AG, 8240 Thayngen
IBAN Nr: CH42 0686 6260 9642 7511 6
Vermerk: «Gemeinde-Gruss»

Redaktion: Werner Bührer, Bruggwiesenstrasse 4, 8242 Hofen
werner.buehrer@bluemail.ch

Traugott Imthurn, Dorfstrasse 23, 8236 Opfertshofen
Ernst Fuchs, Rebenweg 9, 8610 Uster

Satz und Druck: Karl Augustin AG, 8240 Thayngen